

Rieser Tageblatt

und Anzeiger (Elbeblatt und Anzeiger).

Drahtschreibst.: Tagesblatt Riesa.
Fernruf Nr. 20.

Das Rieser Tageblatt enthält die amtlichen Bekanntmachungen der Amtshauptmannschaft Großenhain, des Amtsgerichts, der Amtsanwaltschaft beim Amtsgerichte und des Rates der Stadt Riesa, des Finanzamts Riesa und des Hauptzollamts Meißen.

Postfachkonto: Dresden 1530
Stroßstraße Riesa Nr. 52.

Nr. 96.

Montag, 26. April 1926, abends.

79. Jahrg.

Das Rieser Tageblatt erscheint jeden Tag abends 7,8 Uhr mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. Bezugspreis, gegen Vorauszahlung, für einen Monat 4 Mark 50 Pfennig, für drei Monate 12 Mark 50 Pfennig, für sechs Monate 24 Mark 50 Pfennig, für ein Jahr 48 Mark 50 Pfennig. Die Preise für den Einzelverkauf sind bis 9 Uhr vormittags aufzugeben und im voraus zu bezahlen; eine Gewähr für das Erscheinen an bestimmten Tagen und Blättern wird nicht übernommen. (Bezugspreis für den Einzelverkauf 50 Pfennig.) Die 89 mm breite Belegseite 100 Gold-Pfennige; die 89 mm breite Belegseite 100 Gold-Pfennige; zeitraubender und tabellarischer Satz 50%, Aufschlag. Festsätze. Künftige Druck- und Füllungsarbeiten werden nach dem in der Druckerei der Druckerei, der Druckerei oder der Druckerei vereinbarten Bedingungen abgerechnet. — Bei der Bestellung keinen Anspruch auf Lieferung oder Nachlieferung der Zeitung oder auf Rückzahlung des Bezugspreises. Rotationsdruck und Verlag: Langen & Winterlich, Riesa. Geschäftsstelle: Gortzeistraße 59. Verantwortlich für Redaktion: Heinrich Uhlmann, Riesa; für Anzeigen: Wilhelm Dietrich, Riesa.

Das Wünschen.

Berge freisten und es wurde ein Märchen geboren. Die Ententrommel einer ganzen Welt rasselte zur Bataille und als sich der Pulverdampf verzog, da war nichts, gegen das man ankämpfen konnte. Der Himmel überzog sich mit dräuenden Wolken und als Donner und Blitz sich entluden, ging ein sanfter Frühlingsregen nieder. Die Entente hat sich zweifelslos aufregt. Das, was gefleht in Berlin von Dr. Stresemann und von dem Vertreter der Sowjetunion unterschrieben wurde, war keine Tat von weltgeschichtlicher Bedeutung. Der genaue Inhalt des mit solcher Geheiß umhüllten Russenvertrages ist nicht bekannt. Soviel hat man jedoch erfahren, daß er lediglich eine gegenseitige Versicherung der Freundschaft darstellt, alles Dinge, die schon in Rapallo einer Welt unterbreitet wurden. Dann kommt die Neutralitätsklausel. Auch die Formulierung dieses Paragraphen dürfte das sorgfältige Bestreben der Reichsregierung dokumentieren, nichts zu tun, nichts zu unterschreiben, zu versprechen oder zu gestatten, was einem Locarnoabstimmungswortlauten könnte. Deutschland und Rußland verpflichten sich gegenseitig strengster Neutralität bei jedem Angriff, der nicht von einer der beiden Parteien provoziert wird. Deutschland versichert, daß es sich nicht an wirtschaftlichen Zwangsmaßnahmen gegen Rußland beteiligen wird, wenn es in den Vorverhandlungen für eine eventuelle Aktion des Völkerbundes zu dem Ergebnis kommt, daß sein Grund zur Teilnahme Deutschlands an einer solchen Aktion vorliegt. Man kann noch so kritisch die Abmachungen betrachten, die jetzt durch Unterschrift befestigt wurden. In keinem Punkt widersprechen sie dem Geist der Versöhnung, dem Geist der Völkerverständigung, also dem Geist, der in Locarno von den ehemals so unversöhnlichen Gegnern Deutschlands auf den Schild gehoben wurde. Wenn also diese Entente wirklich gestimmt ist, in diesem Geist Weltpolitik zu treiben, so darf und kann sie nichts Befürchtendes für ihre Politik in diesem neuen deutsch-russischen Vertrag finden. Die nächsten Tage werden zeigen, welche Wirkungen der Berliner Abwärt in London und Paris, in Bragg, Rom und Warschau zeitigen wird. Sie werden auch deutlicher als manches vorher erkennen lassen, ob dieser Locarnoabstimmung in Wirklichkeit nur der Befriedigung der Welt dienen sollte, oder ob unsere Gegner ihn sich als eine Garantievericherung gedacht haben, die ihnen eine Politik brutaler Willkür und weiterer Machtdiktatur erleichtern könnte. In Deutschland hat man sehr oft der Befürchtung Ausdruck gegeben, daß der Locarnoabstimmung im Grunde genommen einen ausnahmslos aggressiven Charakter trägt. Und zwar eine Drohung gegen Rußland. Man kann vielleicht sagen, eine Drohung des englischen Imperiums gegen den langsam sich wieder aufbauenden Wirtschaftsstörer der Sowjetunion. Daß in Rußland diese Bedenken geäußert wurden, das zeigt die Enervate und die Bereitwilligkeit der Sowjetvertreter, das alte Unverständnis mit Deutschland zu bekräftigen und alle Momente zu befeuchten, die einen dieser beiden Staaten in einen Weltkonflikt hineintreiben könnte. Wer die Locarnofreundlichkeit unseres Reichsaussenministers kennt, der hat auch die Gewißheit, daß er sich niemals zu einer Aktion und zu einer Politik verstehen wird, die seinen Glauben abzurufen führen würde. Aber auch ein Anderes erkennt man: unsere Locarnisten in Deutschland haben doch anscheinend nicht das große Vertrauen zu dem verschönten Entgegenkommen unserer Gegner. Der Vertrag mit Rußland zeigt, daß sie sich nicht ganz auf Gnade und Ungnade dieser nur mit Worten gezeigten „Versöhnungsbereitschaft“ ausliefern wollen. Des Reiches einer besseren Erkenntnis darf es freuen. Ob es aber alle Befürchtungen, die wir mit dem Locarnoabstimmungswortlauten, befestigen wird, ist eine andere Frage, die sehr schwer zu beantworten ist.

Die Unterzeichnung des deutsch-russischen Vertrages.

11 Berlin, 24. April. Amlich. Die Abmachungen mit der Sowjetregierung, über die bekanntlich seit längerer Zeit verhandelt worden ist, sind, wie wir bereits berichtet haben, im Laufe des Sonnabends im Auswärtigen Amt unterzeichnet worden, und zwar auf deutscher Seite von dem Reichsminister Dr. Stresemann, auf russischer Seite von dem Volkskammerpräsidenten. Der Wortlaut der Abmachungen wird voraussichtlich am nächsten Dienstag veröffentlicht werden.

Erklärungen Litwinows zum deutsch-russischen Vertrag.

11 Moskau. In der gestrigen Schlußsitzung des Generalexekutivkomitees der Sowjetunion, der auch der deutsche Volkskammerpräsident Graf Brockdorff-Rangau beizuhörte, hielt der stellvertretende Volkskammerpräsident für Auswärtige Angelegenheiten Litwinow eine längere Rede über die auswärtige Politik der Sowjetregierung, in der er unter anderem ausführte: Die gegenwärtige weltpolitische Lage wird gekennzeichnet durch eine Destabilisierung des Völkerbundes und eine Erschütterung der Locarnoabstimmung. Die Tatsache, daß man es der Sowjetunion unmöglich gemacht hat, an den Arbeiten der vorbereitenden Ausschüsse der Abrüstungskonferenz teilzunehmen, hat gezeigt, daß die Führer des Völkerbundes bemüht waren, hindern zu lassen, daß die Arbeiten dieses Ausschusses nicht zum Ziele führen. In Berlin ist der deutsch-russische Vertrag unterzeichnet worden. (Starker Beifall der Versammlung.) Dieses Abkommen beruht auf der

Uebereinkunft der Regierungen beider Länder, daß es im Interesse beider Länder liegt, die auf gegenseitigem Vertrauen beruhende Freundschaft zu festigen. Der Vertrag enthält keine geheime Klausel und es besteht kein Geheimprotokoll als Ergänzung zu ihm. Der Berliner Vertrag stellt lediglich eine Präzisierung des Vertrages von Rapallo dar. Wenn alle Staaten der Welt die gleiche Politik verfolgen würden, wie sie in dem deutsch-russischen und dem deutsch-russischen Vertrag zum Ausdruck kommt, so würde dies für die Sicherung des Weltfriedens unendlich mehr bedeuten als alle bisherigen und künftigen Maßnahmen des Völkerbundes auf diesem Gebiet. Werde mit Locarno die Befriedigung Europas erreicht, so müsse jedermann den Abschluß des deutsch-russischen Vertrages aufs wärmste begrüßen. Wenn aber der Verdacht der Sowjetunion bearbeitet sei und Locarno den Zweck verfolge, einen Block gegen die Sowjetunion zu schaffen und diese zu isolieren, so widerspreche der in Berlin unterzeichnete Vertrag einem solchen Geiste von Locarno. Die Gewährung eines deutschen Kredits an Rußland in Höhe von 300 Millionen Reichsmark sei ein günstiges Zeichen für die Zusammenarbeit der beiden Länder.

Litwinow wies dann auf das Erstarken der Tendenz an, die eine Verbindung mit der Sowjetunion in den Vereinigten Staaten hin, mit denen die Meinungsverschiedenheiten nicht besonders groß seien. Die Beziehungen zu England seien leider unverbessert, doch wiesen einige offizielle Erklärungen Anzeichen einer gewissen für die Sowjetunion günstigen Wendung auf.

Die Reichsregierung über eine Enteignung der Fürstenvermögen.

11 Berlin, 24. April. Amlich. Die Reichsregierung hat heute beschlossen, den im Volksbegehren verlangten Entwurf eines Gesetzes über Enteignung der Fürstenvermögen dem Reichstag zu unterbreiten. Demgemäß hat der Reichsminister des Innern eine entsprechende Vorlage an den Reichstag gemacht, die heute nachmittags dort eingebracht ist. Die Vorlage enthält einen Bericht, der das Zustandekommen des Volksbegehrens darstellt. Dem Bericht sind vier Anlagen beigelegt, nämlich der Gesetzentwurf, eine Uebersicht über das Eintragungsergebnis, eine Darlegung der Reichsregierung zu dem Gesetzentwurf und eine grundsätzliche Äußerung zu der Frage der Verfassungsmäßigkeit dieses Entwurfs.

Die Darlegung der Reichsregierung führt aus: „Die entschädigungslose Enteignung des gesamten Vermögens der Fürsten, wie sie der Entwurf vorsieht, widerspricht den Grundgesetzen, die in einem Rechtsstaate die Grundlage für jeden Gesetzgebungsakt zu bilden haben. Die Reichsregierung vermag daher den Inhalt des Entwurfs nicht als brauchbare Unterlage für die Auseinandersetzungen zwischen den Ländern und den ehemals regierenden Fürstentümern anzusehen und spricht sich auf das Entschiedenste gegen die Annahme des Entwurfs durch den Reichstag aus. Dagegen kann nach Ansicht der Reichsregierung eine angemessene Regelung der Auseinandersetzungsfrage nach den Grundgesetzen des zurzeit der Beratung des Reichstages liegenden Entwurfs eines Gesetzes über die vermögensrechtliche Auseinandersetzung zwischen den deutschen Ländern und den vormals regierenden Fürstentümern (sog. Kompromißentwurf) erfolgen. Die Regierung wird über die Fortschritte ihrer Erklärung vom 24. Jan. 1926 (Sitzber. des Reichstages S. 2146) das Zustandekommen eines Kompromißentwurfs mit allen Mitteln fördern und hofft, daß auf diesem Wege für die Auseinandersetzung zwischen Fürsten und Ländern eine Rechtsgrundlage geschaffen wird, durch die sich der weitergehende Gesetzentwurf des Volksbegehrens inhaltlich erübrigt.“

Die Deutschnationalen und die Politik Luther-Stresemann. Eine Programmrede des Grafen Westarp.

11 Berlin. Auf dem gestrigen Landesparteitag des Landesverbandes Potsdam II machte der deutschnationale Parteivorsitzende, Graf Westarp, u. a. folgende Ausführungen: Wir wollen uns mit dem der Größe und Bedeutung der Partei entsprechenden Einfluß den unmittelbaren Anteil an den Regierungsgeschäften erringen und sind uns der durch die furchtbare Wirtschaftskrise der Zeit, namentlich auch durch den Zusammenbruch der Landwirtschaft hervorgerufene Dringlichkeit der Aufgabe bewußt, die in unserer Partei vorhandenen Kräfte zur Abhilfe nutzbar zu machen. Die Verantwortung für unsere jetzige Ausfallung haben jedoch nicht wir, sondern diejenigen, die in Locarno, London und Genf jene Außenpolitik geführt haben, die im Widerspruch zu den mit uns vereinbarten gemeinsamen Grundlinien stand. Unser Ziel kann nicht durch den Eintritt in die jetzige Regierung erreicht werden, wie es von manchen Seiten im Hinblick an die Rede des Herrn Dr. Stresemann in Stuttgart erörtert wird. Die jetzigen Regierungsparteien werden auch nicht gewillt sein, ihnen zugewiesene Ministerposten auszugeben. Auch eine Unterbrechung der jetzigen Regierung, die es für unmöglich, außenpolitisch mit den Sozialdemokraten und innenpolitisch in diesem oder jenem Falle mit uns zu regieren, führt nicht zum Ziele. In der Außenpolitik halten wir an der Opposition fest, umso mehr, als die Wirtschaftskrise — wie Landesgutachten und Handelsverträge erweitern — ohne kraftvolle Außen-

politik gar nicht wirksam bekämpft werden kann. Dr. Stresemann in Stuttgart ausgesprochene Anforderung, daß wir uns bereit erklären sollen, die Außenpolitik des Kabinetts loyal und ehrlich unterstützen und tragen zu wollen“, entspricht nicht der Sachlage und ist unmöglich. Die Gründe, aus denen wir noch vor kurzem die Politik von Genf bekämpft und die Zurücknahme des Antrages auf Eintritt in den Völkerbund gefordert haben, sind inzwischen nicht beseitigt, sondern verstärkt worden, man man an die Befreiungslast oder an die Willkürkontrollen, an Chamberlains Ablehnung jeder Verstärkung der Befreiungsarbeiten oder an die fortgesetzten Bemühungen denken, Deutschlands Aufnahme in den Rat durch dessen Erweiterung zu entwerfen. Der jetzt bekannt gewordene deutsch-russische Neutralitätsvertrag ändert an unserer Locarnoabstimmung nichts. Von mir in der Presse irrtümlich berichtete Äußerungen entgegengesetzten Inhalts habe ich nicht getan. Wir werden auf Klarheit dringen, ob durch diesen Vertrag die deutsche Handlungsfreiheit gegenüber dem Artikel 16 gemahrt ist. Auch wenn das der Fall sein sollte, wird damit vielleicht ein einzelner, aber keineswegs der einzige Grund unserer Widerstandes gegen die Völkerbundspolitik der Herren Luther und Stresemann fortgefallen sein.

In den Verhandlungen über das Fürstentumskompromiß hat sich die Regierung freigegeben. Die für die Verfassungsänderung nötige Mehrheit ist ja keinen Fall zu erreichen, da weder die Sozialdemokraten noch die Deutschnationalen allein genügen und ein Zusatz gleichzeitig aus beiden Parteien natürlich ausgeschlossen ist. Bei den Verhandlungen über das Kompromiß werden wir uns nicht durch die Feindschaft des Volksbegehrens von unseren Grundlinien abbringen lassen. Die Volksabstimmung wird, gleichviel, ob das Kompromiß annehmbar ist oder nicht, im Juni stattfinden. Der unerbittliche Kampf um die Erringung der Verfassung und die Erringung der Verfassung wird sein. Wenn so das revolutionäre Treiben und sein bedauerlicher Erfolg zum Einsetzen einer starken und nationalen Seele führt, so wird es eine besondere Genugtuung sein, daß es meine erste Aufgabe als Parteivorsitzender war für diesen Kampf alle Mann an Bord zu rufen.“

Das Verfahren beim Volksentscheid.

11 In der Frage der Fürstentumskompromiß stehen sich bekanntlich die beiden Vorschläge gegenüber, der im Reichsausschuss des Reichstages zur Beratung liegende Kompromißentwurf und das von den Sozialdemokraten und Kommunisten für den Volksentscheid beantragte Gesetz über die entschädigungslose Enteignung der Fürstenvermögen. Nach dem Gesetz über den Volksentscheid, das 1920 auf Grund der Reichsverfassung erlassen ist, hat sich der Volksentscheid zugleich über das begehrt Gesetz und ein etwa vom Reichstag beschlossenes abweichendes Gesetz zu entscheiden. Bei dieser Vorschrift ist aber vorausgesetzt, daß das vom Reichstag beschlossene abweichende Gesetz als förmlicher Änderungsantrag zu dem begehrt Gesetz beschlossen wird. Das vom Volksbegehren eingebrachte Entgegenkommensein muß zunächst im Reichstag wie jedes andere Gesetz behandelt werden; dabei könnte als Abänderung dazu der Kompromißentwurf im Reichstag beschlossen werden. Aber es fragt sich, ob es politisch zweckmäßig ist, in dieser Weise beide Gegenwürde miteinander zu verquicken. Diese Frage wird von den Reichsstellen verneint. Beide Gegenwürde haben verfassungsändernden Charakter. Beide Gegenwürde bedürfen also der Annahme durch eine Zweidrittelmehrheit im Reichstag. Wenn nun der Kompromißentwurf diese Mehrheit im Reichstag erlangt, so wird man ihn nicht dadurch gefährden wollen, daß man ihn auch noch zur Volksabstimmung bringt. Aus diesen Erwägungen würde der Kompromißentwurf als ein selbständiges Gesetz, aber nicht als Abänderung des begehrt Entgegenkommensein erachtet werden. Wenn der Reichstag das begehrt Gesetz ablehnt, dann handelt es sich bei dem Volksentscheid um die Korrektur eines Reichstagsbeschlusses; dabei ist verfassungsmäßig erforderlich, daß die Hälfte der Stimmberechtigten an der Volksabstimmung teilnehmen, d. h. also Stimmzettel abgibt, gleichviel, ob diese gültig sind oder nicht. Bei der Feststellung der Mehrheit entscheiden natürlich nur die gültigen Stimmen.

Da es sich ferner um eine Verfassungsänderung handelt, ist es erforderlich, daß nicht nur die Mehrheit der Abstimmenden, sondern die Mehrheit der Stimmberechtigten mit ja gestimmt hat. Ist durch Volksentscheid ein Gesetz beschlossen, so kann dieses Gesetz selbstverständlich wie jedes andere Gesetz erst in Kraft treten, wenn es vom Reichspräsidenten vollzogen und verkündet ist. Theoretisch besteht auch die Möglichkeit, daß der Reichstag ein vom Volksentscheid beschlossenes Gesetz wieder aufhebt, aber eine andere Frage ist es, ob es politisch richtig sein würde, daß der Reichstag einen solchen Beschluß faßt, da dadurch schwere Kräfte hervorgerufen werden könnten. Zu beachten ist, daß die Volksabstimmung immer über dem Willen des Reichstages stehen soll.

Schwaffer in Rußland.

11 Moskau. Das Wasser der Moskwa ist noch weiter gestiegen; es steht nunmehr elf Meter über dem Normalniveau. Einige in der Nähe der Ufer gelegene Fabriken wurden stillgelegt. Bisher hat das Hochwasser der Moskwa keine Menschenopfer gefordert. Auch aus anderen Teilen Rußlands wird Hochwasser gemeldet. In Leningrad ist die Reton über die Ufer getreten. Einige Straßen im Adorger Stadtteil stehen unter Wasser.

Für Übergang und Sommer der elegante Mantel in Gabardine, Covercoat, Marengo und Homospun — Radimaster zu Schwedenform, Sportpaläto und Paläto verarbeitet
Für Reise und Wanderung einen Münchner Lodenmantel bequeme Schlüpfertform — beste imprägnierte Qualitäten — in allen Preislagen
Für die Regentage ist der wasserdichte Gummimantel das bestbewährteste Kleidungsstück in Schlüpfert- und Schwedenform mit einfacher und Stofftasche — in vielen Farben und Qualitäten

Hauptstr. 28
Mitglied des Rabattvereins

Franz Heinze, Riesa-Elbe / Fernruf 346

Wettinerstr. 23
vorm. Gormer

Hauptstraße 1

Ab Dienstag, 27., bis Donnerstag, 29. April
wegen Renovierung geschlossen.

Öffentliche höhere Handelslehranstalt Riesa.

Au der Donnerstag, 29. April 1926, abends 7/8 Uhr im Volkshaus „Elbterrasse“ stattfindenden **ordentlichen Mitgliederversammlung** werden die Mitglieder des Vereins „Handelschule“ hierdurch eingeladen.

Tagessordnung: 1. Jahresbericht 2. Rechnungsablegung, 3. Vorstandswahlen, 4. Erledigung etwaiger Anträge (Satzungen § 11, Abschnitt 5). (Satzungsgemäß vorher schriftlich einzureichen.)
 Riesa, den 22. April 1926.
 Der Vorstand des Vereins „Handelschule Riesa“.

Vereinsnachrichten

Rieser Sportverein e. V. Dienstag 8 Uhr Vorstandssitzung Bürgergarten.
Fidelitas, Sonnabend, den 1. Mai, Ausflug nach Königsfelden — Zettchen — Bodenbach. Treffpunkt früh 4.10 Bahnhof. Einzelanmeldungen Café Räder. Alles nähere daselbst. Frist zur Anmeldung läuft Donnerstag ab.
Schweineversicherungverein Riesa und Umgeg. Die Kollaudierung findet Sonnabend und Sonntag statt. Mitglieder, die ihre Beiträge noch nicht bezahlt haben, können diese beim Vereinsboten Illgen, Hauptstr. 39, abliefern. Ohne vorherige Beitragszahlung erfolgt keine Impfung.

Promenadenwagen preisw. zu verk. billiger als sonst.
 Kommissär Str. 114, 1. r.
 Guterb. Rinderrwagen zu abgeben Schulstr. 17.
 Guterb. Rinderrwagen zu verk. Zu erst. im Tagebl.
 Gochestr. 16, 2.

U. T. Goethestraße 102

Die elferne Braut
 Heute zum letzten Mal.
 Dienstag und Mittwoch
Der Schuß im Pavillon.
 Ein Abenteuer in 6 Akten.
 In den Hauptrollen Stuart Webb, Ernst Reicher, Margarete Schlegel und Friedl Oerlin.
 Vorstellungen 7 und 9 Uhr.

Zentraltheater Gröba.
 Ab heute Montag bis Mittwoch das große Doppelprogramm:
Die Sensation von New-York
 sowie
Der Schuß im Pavillon.
 Vorstellungen 7 und 9 Uhr.
 Ab Donnerstag:
Ein Walzertraum.
 In beiden Theatern.

Hemdentuch

70 cm breit 55
 75 " " 65
 80 " " 75

Hemdentuch, das Beste in Henforcee und Eretoune 1.20, 1.00
 Rein Wafel-Wafler 1.35

Hemden-Nessel

Robneffel 80 cm breit 67, 55
 Robneffel 80 " " das beste 75
 Robneffel 80 " " 85, 75

Beachten Sie unser billiges Bettwäsche-Angebot:
Prima Lausitzer Stangenleinen
nur 13⁹⁰ für 1 Bezug mit 2 Korbflächen

Heute eingetroffen:
 ein wundervoller Lausitzer Bettuchstoff
 1 Bettuch 140x225 cm groß nur 5.40
 1 Nesselbettuch, prima Nessel 140x225 cm groß nur 3.75

Sporthemden — Sommer-Unterröde
 beispiellos billig

Wäschegeschäft Arthur Hänel
 Schulstraße 5.

Drucksachen
 aller Art liefert solid u. preiswert
Langer & Winterlich
 Gochestraße 59.

Einer geehrten Aerzte- und Einwohnerschaft von Riesa-Gröba die ergebene Mitteilung, daß ich am 24. April 1926 die Verwaltung der **Rahnfeld'schen**

Anker-Apotheke
 in Gröba
 auf eigene Rechnung mit Genehmigung der Regierung übernommen habe. — Ich verspreche sachgemäße, schnellste und preiswerte Ausführung aller Aufträge.

Hochachtungsvoll
Apotheker Hellmut Schick,
 Verwalter der Anker-Apotheke Gröba.
 Fernsprecher No 645.

Von der Baumblut zurück Raffke.

Die Geburt ihres **zweiten Jungen** zeigen dankbar und voll Freude an. Er heißt **Ernst-Heinrich.**
 Rosenplatz 11, 25. 4. 26.
Hans Lochmann
 und Frau **Lotte Lochmann.**

Wohnung
 5 Zimmer, Bad etc., in ruhiger Lage der Stadt, ohne Laub, wird wegen Umzug abgegeben. Dasselbe ein Herrenzimmer, komplett, Eiche, billig zu verkaufen. Off. unt. 8 2743 an das Tageblatt Riesa.

1 kl. Laden
 mit Nebenraum od. 2 bis 3 gewerbliche Räume sofort od. später zu mieten gesucht.
 Evtl. Ausbau. Offert. mit Preisangabe unt. T 2744 an das Tageblatt Riesa.

Stütze
 od. besser. Hausmädchen, nicht unter 22 Jahren, mit Kochkenntnissen für 1. 5. d. J. gesucht. Offert. mit Gehaltsansprüchen, evtl. vorzuleisten. O. Rüdlich, Postf. 2010, Riesa.

Gändler, Haushälter(in)
 1. evtl. tägl. Bedarfsart. gesucht. Konkurrenzlos, in Ladung nicht zu haben. Gut. lang. Verdien. Aufsch. u. R 2742 a. d. Tagbl. Riesa
 1 neuer, schw. Tuchmantel zu verkaufen Röhrenau, Gohliser Str. 12.

Adreßbuch
 von **Riesa**
 mit kleinem Stadtplan solange Vorrat reicht empfiehlt

Tageblatt-Druckerei
 Adreßbuch-Verlag
 Riesa, Goethestraße 59

Einige zerlegbare **Wellblech-**
 Versen, -Schuppen, auch Garagen billig zu verkaufen. Anfragen an **Reinhold Kessel**
 Dresden-21.

Ein treues Mutterherz hat aufgebet an schlagen!
 Allen Verwandten und Bekannten die traurige Nachricht, daß meine liebe Gattin, unsere gute Mutter, Groß- und Schwiegermutter
Frau Marie Streul
 geb. Ringelich, Sonnabend früh 5 Uhr nach langen schweren Leiden verschieden ist. In tiefer Trauer
 Anton Streul nebst Hinterbliebenen.
 Wobers, 26. April 1926.
 Die Beerdigung findet morgen Dienstag nachmittag 2 Uhr statt.

Suche sofort einen durchaus tüchtigen **Schneidergehilfen.**
 Erich Steiner, Riesa-Weiba, Lange Str. 115
 Telefon 567.

Stelle von heute ab prima schöne schwere **Kühe**
 hochtragend und mit Röhren, wobei Jungkühe, preiswert zum Verkauf.
Arthur Thielemann
 Viehhändlung
 Stolzenhain Nr. 5
 Bahnstation Gröba i. S.
 Fernruf Nr. 10.

1 Kuh
 nahe zum Kalben, a. verk. Warflecht Nr. 2.

Gänse u. Enten
 in verschied. Alter verkauft Hoffmann, Parkstraße.

2 Säuler Schweine
 verkauft Risch, Trimus, Frankh 7b.

Billig zu verkaufen:
 Gr. Zinkbadewanne, Hühnerhaß (Holz) 170x160x80, 2 Türen, 96x110, 1 Gaszugelampe, 1 Gasfrone. Schöpel, Bauhüter Str. 4.

Eine Ladung von 300 Zentner hochwertigem **Portland-Zement**
 trifft wieder ein. Verkauf auch ab Lager von Station Riesa, daselbst billiger. Bestellungen nimmt entgegen
Saugeschäft Bahnmann
 Mergendorf.

Adreßbuch
 von **Riesa**
 mit kleinem Stadtplan solange Vorrat reicht empfiehlt

Tageblatt-Druckerei
 Adreßbuch-Verlag
 Riesa, Goethestraße 59

Einige zerlegbare **Wellblech-**
 Versen, -Schuppen, auch Garagen billig zu verkaufen. Anfragen an **Reinhold Kessel**
 Dresden-21.

Am Sonntag früh verschied. nach schweren Leiden unser kleiner Liebling und Bruder
Walter Haarig
 im Alter von 3 1/2 Jahren.
 In tiefer Trauer
 Familie Otto Haarrig.
 Poppitz 22b.
 Beerdigung findet Dienstag nachm. 2 Uhr von der Halle aus statt.
 Die heutige Nr. umfasst 12 Seiten.

Infant-anzug
 Nicht. Kleider, Blüten usw. (Schwedenform) — in allen Preislagen

1 Smokinganzug
1 Frackanzug
 beides wenig getragen billig zu verkaufen.
 H. Jähne, Elbstr. 12, 1.

Pinself
 aller Art prima Fabrikat preiswert bei **F. W. Thomas & Sohn**
 Seifenstraße.

Täglich frische Spargel
 verkauft
 Kommissär, Bentewitz.

Spargel.
 Täglich frische Spargel verkauft
E. Kimmel, Zeitthain.
 Prima
Simbeerjast
 Marke „Fränge“
 Zitronenjast, Limetta empfiehlt
Herbert Förster
 Hauptstraße 67.

Schellfisch
Stablian.
Otto Jäger, Röhrenau.
H. Schellfisch
H. Stablian
 ohne Kopf.
Carl Jäger, Gröba.
 Dienstag früh
H. Seefisch
 besonders billig.
Ernst Schüller Nachf.
 Täglich
frische Seefische.
Clemens Bürger.

28. 4. 4 Uhr Schw.-Zusatz.

Eine Rede des Reichsministers a. D. Schiele.

Leipzig. Auf dem Vortrage des Landesverbandes... Reichsminister a. D. Schiele eine Rede, in der er sich einleitet gegen den jetzt im deutschen Volke herrschenden politischen... Die Hoffnungen, die zu Beginn der Weimarer Frühjahrsperiode über das Aufleben der Wirtschaft geheut wurden, hätten sich nicht verwirklicht. Eine große Gefahr bedeuete die Arbeitslosigkeit. Es sei undenkbar, weiterhin in jedem Monat 100 Millionen Mark für die Arbeitslosen aufzubringen.

Zur Außenpolitik erklärte der Redner, daß wir uns jetzt die Frage vorlegen hätten, ob wir beim Einzug von Genf und Locarno bleiben wollten, oder ob es nicht richtiger wäre, an dem System der Bündnisse zurückzuführen.

In der Frage der Auseinandersetzung mit den Rüstungskriegern richteten sich die schwersten Bedenken der Deutschen nationalen Partei gegen die Zusammenlegung des unabhängigen Staatsgerichtshofes, Inparteilichkeit und Entpolitisierung des ganzen Systems seien die Hauptforderungen. Vor allem sollten parlamentarische Organe ausgeschaltet werden. Das zwelfsköpfige Verwaltungskomitee der Rüstung sei aus der Rechtsprechung des Gerichtshofes herauszunehmen. Ueber frühere Staats- und Auseinandersetzungsverträge dürfe man sich nicht hinwegsetzen. Die ganze Frage sei ein tiefes sittliches Problem. Die Einführung von 12 Millionen Stimmen für das Volksbegehren sei nur eine Folge der niedrigsten Agitation und zeige nicht das wahre Bild, sondern nur eine Stimme des deutschen Volkes.

Zur Auslandslage an die mit starkem Beifall angenommene Ansprache hielt Reichsminister Schiele, Vizepräsident des Reichstages, einen Vortrag über „Sachliche Politik und die Deutschen“. In einem historischen Rückblick betonte er die Ohnmacht der links gerichteten Parteien als Staatslenker. Der Redner warnte schließlich vor einer Überhöhung des Sachkonflikts im sozialdemokratischen Lager. Wenn es gelte, gegen das Bürgerturn Front zu machen, würde doch für die als unüberwindbar bezeichneten Gegenkräfte eine Brücke gefunden werden.

Stimmungsbild aus dem Preussischen Landtage

vom 24. April 1926.

30 Abgeordnete sind zu wenig für den Landwirtschaftsrat. vgl. Berlin. Im preussischen Landtage sollte heute die zweite Beratung des Landwirtschaftsrats beginnen. Nachdem jedoch der Berichterstatter, Abg. Hilberg (Dmt.) seines Amtes gewaltig und dem Hause die Annahme von mehr als 30 Anträgen zur Förderung der Landwirtschaft empfohlen hatte, beantragten Demokraten und Deutsche nationale die Vertagung dieser Entscheidung, weil sich kaum 30 Abgeordnete im Saale befanden und dies, angesichts der Wichtigkeit des Landwirtschaftsrats eine viel zu geringe Beteiligung sei. Das Haus schloß sich dem an, so daß die Sitzung bereits um 12 Uhr geschlossen und der Beginn der Beratung des Landwirtschaftsrats auf Montag vertagt wurde. Aus dem Ausschussbericht zu diesem Etat ist zu ersehen, daß in diesem Jahre ein Mehr von Ausgaben für Gehälter von 35 Millionen vorhanden ist, während die einschlägigen Ausgaben eine wesentliche Minderung erfahren haben. Die Belastung der Landwirtschaft durch Steuern sei so groß gewesen, daß in vielen Fällen der Heinertrag dadurch gänzlich aufgezehrt wurde. Insbesondere wurden im Anschluß Klagen auch über die hohen Einkommensteuern vorgebracht. Die Wünsche des Ausschusses zielen u. a. auf Schaffung einer Möglichkeit der völligen Selbstverwaltung Deutschlands mit Gemeindefiskal. Auch soll der Milchverbrauch namentlich in den Städten mehr propagiert werden. Die Einführung von zollfreiem Gefrierfleisch soll mit Ende dieses Jahres durch Maßnahmen verbunden werden, die durch das Staatsministerium von der Reichsregierung zu verlangen wären.

Vorher führte der Landtag die zweite Beratung des Domänenrats bis auf die Abstimmungen über die angebotenen Titel und die vorliegenden Anträge zu Ende, die am Mittwoch stattfinden sollen. Ein Antrag fast aller Parteien, der sich gegen die Stilllegung der Eisenbahn-Verkäufe namentlich in den preussischen Grenzgebieten des Ostens wendet, fand mit großer Mehrheit Annahme. Abgelehnt wurde dagegen ein kommunistischer Antrag, der die weitestgehende Forderung enthält, auf die Reichsbahn-Gesellschaft dahin einzuwirken, daß eine sofortige Einstellung des Personalabbaus erfolge.

Die Verhandlungen im Rifgebiet.

Madrid. Ministerpräsident Primo de Rivera erklärte Pressevertretern: Der Eindruck, den die Regierung von den Verhandlungen in Marokko hat, ist wieder etwas besser. Es ist aber noch nicht möglich, irgendwelche begründete Hoffnung auf ein günstiges Ergebnis der Verhandlungen zu hegen.

Paris. Wie der Sonderberichterstatter der Agentur Havas aus Udscha meldet, sind die Führer der französischen, der spanischen und der Mitteldelegation gestern vormittag zusammengetreten und haben eine 1 1/2 stündige offizielle Besprechung abgehalten. Der Uebereinstimmungsknoten des französischen Delegationsführers Generals Simon sei es nicht gelungen, den Mitteldelegierten Usteran zu veranlassen, seinen Standpunkt aufzugeben. Die einzige etwas genauere Erklärung Usterans habe gelautet: „Wir wollen den Frieden, und wir wollen in Udscha oder irgend wo anders darüber verhandeln.“ Man sei, so fährt der Sonderberichterstatter fort, am kritischsten Punkte der Verhandlungen angekommen. Wenn man annehme, daß Usteran unachgiebig bleibe, was übrigens angesichts der orientalischen Gewohnheiten nicht unbedingt der Fall zu sein brauche, so hätten die französische und die spanische Regierung unzerwunden sich darüber zu entscheiden, ob sie eine Friedenskonferenz unter gleichzeitiger Einstellung der Feindseligkeiten und unter Verzicht auf den Abschluß eines durch den Besitz strategisch wichtiger Punkte garantierten Waffenstillstandes eröffnen wollen.

Eine weitere Meldung der Agentur Havas aus Udscha besagt, daß eine Zusammenkunft der drei Delegationen vor Montag nicht stattfindet.

Die Reparationszahlungen im März.

Berlin. Im März sind mit Frankreich 170 Verträge mit einem Wert von 26,9 Millionen Reichsmark über Reparationszahlungen abgeschlossen worden. Gegenüber dem Vormonat, auf den 406 Verträge entfielen, bedeutet das einen ganz erheblichen Rückgang. Der Rückgang der Anzahl der Verträge hat seinen Grund darin, daß bis gegen Ende des Vormonats die große Masse der genehmigten Verträge — wenn auch nicht durchweg der höhere Prozentsatz des Gesamtwertes — Abschlüsse mit Kriegsbeschädigten betraf, und die von der französischen Regierung hierfür bisher zur Verfügung gestellten Mittel voll in Anspruch genommen waren. Die Erschöpfung der Mittel hat dazu geführt, daß das Unterstaatssekretariat der freien Gebiete am 20. März d. J. die Präfecturen angewiesen hat, keine neuen Verträge Kriegsbeschädigter mehr anzunehmen. Um die dem genannten Unterstaatssekretariat bereits vor diesem Zeitpunkt vorgelegten und noch nicht genehmigten Verträge oder wenigstens einen Teil davon nach und nach der Genehmigung zuzuführen, werden ihm gegenwärtig allerdings noch weitere Mittel zur Verfügung gestellt, jedoch nur in sehr beschränktem Umfang. So ist die Anzahl der im Monat März genehmigten Verträge Kriegsbeschädigter weit geringer als in den Vormonaten. Einschließlich der Märzverträge stellt sich der Wert sämtlicher seit dem Inkrafttreten des Sachverständigenberichts genehmigten Verträge dieser Art auf 247 Millionen Reichsmark.

Für Belgien sind im Monat März 234 Verträge über insgesamt 10,2 Millionen Reichsmark genehmigt worden. Hier liegt gegenüber dem Vormonat sowohl hinsichtlich der Vertragszahl als auch des Wertes eine erhebliche Steigerung vor. Insgesamt sind unter Einfluß der Märzverträge mit Belgien seit dem Inkrafttreten des Sachverständigenberichts Reparationsverträge (außer über Rohle und Farbstoffe) im Werte von 51,8 Millionen Reichsmark genehmigt worden.

Der Kellertarif des Reichstags

ist zur Besprechung der Geschäftsdisposition auf Dienstag vormittag berufen worden.

Ellen Key ?

Stockholm. Die Schriftstellerin Ellen Key, die, wie bereits gemeldet, seit längerer Zeit schwer krank darniederlag, ist in Strand (am Wettersee) gestorben.

Die Polarfahrt der Norge.

Oslo. Der Luftfahrtminister erhielt aus Leningrad ein Telegramm Nobilis, in dem es heißt: „Ich habe Nachricht aus Spitzbergen erhalten, daß die Halle Ende April fertig sein wird, wenn nicht Unvorhergesehenes eintritt. Einige italienische Facharbeiter sind am 20. April in Spitzbergen eingetroffen. Die Arbeiter werden beschleunigt. In Waslo ist schon alles zur Aufnahme des Luftschiffes bereit.“

Spanienreise der deutschen Flotte.

Am 14. Mai werden die Linienfahrer „Schleswig-Holstein“, „Pannewitz“, „Hessen“ und „Ulab“ sowie einige kleine Kreuzer die Ausreise nach Spanien antreten. Da die Rückkehr erst am 19. Juni erfolgen wird, wird die Flotte am Seegerichtstag nicht in ihren Häfen sein. Die deutschen Torpedoboote werden eine Sommerreise nach schwedischen Häfen machen.

Grubentrollen für Breußen.

Berlin. Aus Anlaß der verschiedenen größeren Unglücksfälle auf Steinkohlenbergwerken in preussischen Gebiet eruchte der preussische Landtag, alsbald für den Steinkohlenbergbau Grubentrollen aus den Reichen der praktisch erprobten Dauer zu stellen, um dadurch die Erfahrungen der Arbeiterwelt wirksamer als bisher auf dem Gebiete des Sicherheitswesens zur Geltung zu bringen. Wie aus einem Erlaß des preussischen Handelsministers hervorgeht, soll diese für den preussischen Bergbau neue Einrichtung namentlich ins Leben treten. Es wird demnach die Revierbeamten der Bergreviere Hamm, Quer, Nord-Vochum, Gelsenkirchen, Berne und Essen 2 für den Steinkohlenbergbau je ein Bergarbeiter beigegeben, der die Dienstbezeichnung „Grubentrollen“ führt. Diese Grubentrollen sind Hilfsarbeiter der Bergbehörde und haben infolgedessen die Befugnis, die in ihrem Bezirk gelegenen Gruben zu besichtigen und zu befragen. Sie sollen auch auf ihren Wunsch Gelegenheit erhalten, sich mit Arbeitern über Gegenstände, die zu ihrem Dienstkreise gehören, allein zu besprechen. Sie sind verpflichtet, über alle Tatsachen, die dienstlich zu ihrer Kenntnis gelangen, Verschwiegenheit zu wahren und haben nicht das Recht, selbständige Anordnungen zu treffen, sondern melden alles Erforderliche den zuständigen Bergbehörden.

Das deutsche Kolonialmandat.

Berlin. In Berliner politischen Kreisen wird es als auffällig bezeichnet, daß namentlich auch der belagerte Außenminister Wanderweide sich im Parlament zu Erklärungen über ein deutsches Kolonialmandat herbeigelassen hat. Seine Ausführungen verlieren in der gleichen Richtung wie die der französischen und englischen Staatsmänner und lassen für Deutschland keine Hoffnung aufkommen, in absehbarer Zeit ein Mandat zu erhalten. Die politischen Kreise erwarten von der Reichsregierung, daß sie in ihrer Forderung auf Beteilung der Größe Deutschlands entsprechender Mandate nicht nachlasse und eventuell verlange, daß einzelne Völkerbundstaaten, die mehrere Mandate besitzen, zu Gunsten Deutschlands auf einzelne Kolonien verzichten. Erst hierdurch, so erklärt man, wäre der Rechtszustand voll und ganz hergestellt.

Zum Tode des Bizekonsuls Kröger.

Berlin. Der deutsche Vertreter in Bogad (Argentinien) Bizekonsul Heinrich Kröger und seine Gattin, Frau Marie geb. Freul, sind, wie gemeldet, am 20. April in Bogad durch einen Automobilunfall tödlich verunglückt. Herr Kröger, der seine Laufbahn als aktiver Offizier begonnen hatte, war seit 1906 im auswärtigen Dienste bei verschiedenen Auslandsvertretungen und im Auswärtigen Amt selbst tätig. Im November 1925 wurde er mit der verantwortungsvollen Aufgabe betraut, von Bogad aus die Angelegenheiten der zahlreichen deutschen Kolonisten in den entlegenen argentinischen Provinzen Chaco und Misiones zu bearbeiten. Er hat sich dieser Aufgabe auch mit warmherzigem Eifer und reger Tatkraft gewidmet. Sein jäher Tod bedeutet für die deutschen Interessen einen schweren Verlust. Seine Gattin war ihm eine treue Gefährtin und Mitarbeiterin. Sie war schon vor ihrer Verheiratung als Auslandskorrespondentin bedeutender Tageszeitungen im deutschen Interesse in Algier und Kairo tätig. Das Auswärtige Amt wird beiden ein ehrenvolles und dauerndes Gedenken bewahren.

Französische Offensive gegen Sueida.

Paris. Der Temps meldet aus Beirut, daß die französische Offensive gegen Sueida allmählich fortgeschritten. Zwei Kolonnen rücken in Eilmärschen gegen die Stadt vor. Durch die Vereinigung der beiden Kolonnen, die bereits erfolgt sei, wäre Sueida völlig eingeschlossen. Die Truppen seien bisher jeder Fühlungsnahme ausgewichen. Die Franzosen, ob es unter den Mauern von Sueida zu einer Entscheidungsschlacht kommen werde, oder ob die Drusen sich in der Stadt einschließen lassen oder den Rückzug weiter fortsetzen würden.

Sueida genommen.

Beirut. Die französischen Truppen haben gestern die Hauptstadt des Dschebel Drus, Sueida, nach sechsstündigem Kampfe genommen. Der Daily Mail zufolge leisteten 6000 Drusen verzweifelter Widerstand. Sie litten schwere Verluste und mußten zwei Geschütze im Stich lassen.

Die Unruhen in Kalkutta.

Kalkutta. Auch während des gestrigen Sonntags setzten sich die Zusammenstöße zwischen Hindus und Mohammedanern fort. 230 Verletzte mußten ins Krankenhaus gebracht werden. In einem Falle mußte die Polizei von der Schusswaffe Gebrauch machen. Vier der vorgelegten Verletzten sind inzwischen gestorben. Die Gesamtzahl der Toten beläuft sich auf 23. Bisher sind bei den Zusammenstößen mindestens 200 Verwunden verwundet worden. Panzerwagen durchfahren die Straßen.

Die starke Preissteigerung der Eisenbahn-Monatskarten.

Berlin. Die Deutsche nationale Fraktion des Preussischen Landtags beschäftigt sich in einer kleinen Anfrage mit den Preisen für Monatskarten auf der Deutschen Reichsbahn, die die Vorkriegspreise um mehr als das 2 1/2 fache übersteigen, während die Preise für Fahrkarten nur um etwa 50 Prozent gestiegen seien. So kostet jetzt a. B. eine Monatskarte 3. Klasse auf der Strecke Brandenburg-Berlin 56 RM. gegenüber 21,50 RM. im Jahre 1914. Darüber hinaus gab es vor dem Kriege auch noch sogenannte „Nebenarten“ für Familienangehörige des Inhabers einer Monatskarte zum halben Preise, eine Vergünstigung, die auch fortgefallen ist. Diese Verschlechterung des Verhältnisses zwischen der einzelnen Ein- und Rückfahrt und einer Monatskarte von 1:5 1/2 Fahrten auf 1:9 Fahrten würde damit erklärt, daß die Deutsche Reichsbahn-Gesellschaft durch ihre ausländischen Aufsichtspersonen zu dieser so nachteiligen Veränderung mit der Begründung gemungen worden sei, daß die deutschen Preise für Monatskarten denen des Auslandes angepaßt werden müßten. Diese Auffassung laufe völlig in die Notlage des deutschen Reparationszahlers außer Acht und belaste ganz besonders die wirtschaftlich Schwachen. Die neuerliche Ermäßigung der Preise für Monatskarten im Nachbarlande Holland gebe der Deutschen Reichsbahn-Gesellschaft neben der Betonung der erwähnten besonderen deutschen Verhältnisse gegenüber den ausländischen Aufsichtspersonen Material, um zu beweisen, daß die gleichen Gründe wie in Holland zu einer Herabsetzung der Preise für Monatskarten geführt haben, nun auch bei uns die erforderliche Berücksichtigung finden. Das Staatsministerium wird gefragt, ob es bereit sei, sich in diesem Sinne für eine Ermäßigung der Preise für Monatskarten auf der Deutschen Reichsbahn einzusetzen.

Politische Tagesübersicht.

Ein württembergisches Ministerpersönliches. Die württembergische Regierung hat dem Landtag einen Gesetzentwurf über das Pensionsverhältnis der Minister vorgelegt, der u. a. bestimmt, daß die in privaten Diensten oder in einem freien Berufe zugebrachte Dienstzeit auf die ruhegehaltsberechtigte Dienstzeit der Minister nicht angerechnet werden darf. Den Beamten-Ministern soll ein Anspruch auf Ruhegehalt nur zustehen, wenn sie das Ministeramt mindestens acht Jahre oder zwei volle Landtagsperioden hindurch innegehabt und das 55. Lebensjahr zurückgelegt haben. In allen anderen Fällen erhalten sie ein Wartegeld oder Anspruch auf Wiederbeschäftigung. Nicht beamteten Ministern steht der Anspruch auf Ruhegehalt unter denselben Voraussetzungen zu. Andernfalls erhalten sie ein Uebergangsgeld wie in Preußen und anderen Ländern. Das Gesetz hat rückwirkende Kraft bis zum 31. Mai 1919. Doch können besondere Härten durch Sonderregelungen beseitigt werden.

Die deutsche Gewerkschaften in Oberitalien. Die Betriebswahlen auf der Friedeshütte und der Hütten der Silicia, Livine, ergaben wiederum einen Sieg der deutschen Gewerkschaften. Auf den Hütten der Silicia, wo nur deutsche Wähler eingeschrieben worden waren, erhielten die deutsche freie Gewerkschaft 24 Stimmen und die deutsche christliche Gewerkschaft 68 Stimmen. Auf der Friedeshütte erhielten die deutschen Gewerkschaften insgesamt 1092 Stimmen und die polnische Gewerkschaft 700.

Verhandlungen zwischen Preußen und Hamburg. Der preussische Ministerpräsident Brauns hatte mit dem Bürgermeister Dr. Petersen von Hamburg eine Unterredung über die Groß-Hamburg-Frage. Es wurde dabei vereinbart, daß namentlich auf Grund der vom Minister a. D. Traus und dem Minister a. D. Grafen von Helldorn geleiteten zweiten Sitzung zu einem Staatsvertrage zwischen Preußen und Hamburg die Verhandlungen von Regierung zu Regierung sofort aufgenommen werden sollen.

Die Diplomatie. Die jugoslawische Gesandtschaft teilt mit: Der Gesandte des Königreiches der Serben, Kroaten und Slowenen, Jivotin Balagubina, verläßt Montag Berlin, wo er von Januar 1921 bis jetzt Jugoslawien diplomatisch vertreten hat. Er begibt sich auf seinen neuen Posten als Gesandter nach Rom. In seiner Abwesenheit führt als Geschäftsträger der Legationsrat Mijatowitsch die Geschäfte der Gesandtschaft.

Der frühere Kaiser von Korea gestorben. Der frühere Kaiser von Korea, Yi Chul, ist gestorben.

Eine Erklärung der türkischen Botschaft. Die türkische Botschaft in Berlin teilt mit: In den letzten Tagen wurden durch die europäische Presse alarmierende Nachrichten über die Türkei verbreitet. Darauf bezugnehmend legt die türkische Botschaft zu Berlin Wert darauf, die wirkliche Sachlage folgendermaßen darzustellen: Die gegenwärtigen internationalen Beziehungen der türkischen Republik sind normal und vom Geiste der Freundschaft getragen. Die Türkei unterhält zu allen ihren Nachbarn und allen Mächten freundschaftliche Beziehungen. Die Nachrichten über eine angebliche Mobilisation in der Türkei treffen nicht zu. Es finden nur die alljährlichen großen Wanderversammlungen statt, die sehr nach Anatolien verteilt sind. Man hat zu diesem Zweck nur zwei Reservejohrgänge einberufen. Die alarmierenden Meldungen dürften wohl auf dieses normale Unternehmen zurückzuführen sein.

Annahme des französischen Budgets durch die Kammer. Die Kammer hat, wie der Montag aus Paris meldet, am Sonntag nachmittag die Gesamtheit des Budgets für den

Wort 1920 mit 427 gegen 128 Stimmen angenommen. Der Budget geht an den Senat zurück, da die Kammer wieder einige Änderungen vorgenommen hat und wird am Donnerstag nachmittag wieder vor die Kammer gebracht werden.

Der türkische Botschafter bei Mussolini. Wie der Sozial-Anzeiger aus Paris meldet, hat der türkische Botschafter in Rom eine offizielle Demarche bei Mussolini unternommen, um sich darüber zu vergewissern, ob die Gerüchte von einer kurz bevorstehenden Aktion gegen die Türkei tatsächlich den Absichten der italienischen Regierung entsprechen. Mussolini hat dem türkischen Botschafter erklärt, dass Italien den Wunsch habe, seine wirtschaftlichen Beziehungen zu der Türkei zu verbessern.

Sozialisten im Hungerstreik. Wie der Vorwärts von der Auslandsvertretung der russischen Sozialdemokraten in Berlin erfährt, sollen in dem Gobiain in Tobolsk (Sibirien) die dort gefangenen 190 Sozialisten vor mehreren Tagen in den Hungerstreik getreten sein. Die Hungerenden fordern Wahrung des strengen Regimes, humanere Behandlung und bessere Verpflegung.

Entlassung deutscher Eisenbahner in der Tschechoslowakei. Wie das Zentralorgan der deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei „Der Sozialdemokrat“ meldet, sind soeben 88 deutsche Eisenbahnbedienstete ohne Pension und Abfertigung von der tschechischen Bahnverwaltung entlassen worden. Die Entlassenen fanden seit 10 bis 15 Jahren im Dienst der Bahnverwaltung. Unter ihnen befanden sich 49 Familienväter, die zum Teil 5 bis 8 Kinder zu versorgen haben. Die Entlassungen stehen mit der normalen Aktion nicht in Zusammenhang. Anstelle der deutschen Arbeiter wurden tschechische angestellt. Das Blatt bezeichnet diese Maßnahme als den Beginn einer neuen großen Tschechisierungskaktion.

Zurückziehung der amerikanischen Missionare aus Japan. Die New Yorker Evening Post berichtet aus Tokio, dass nach einer Mitteilung der Direktion der amerikanischen Auslandsmissionen alle Missionare nach Ablauf ihrer Amtszeit zurückgezogen werden u. m. infolge einer Reihe öffentlicher Angriffe auf die Missionare, deren Anwesenheit in Japan als „bedrohlich“ bezeichnet worden sei. Die Direktion der amerikanischen Auslandsmissionen bekämpft die Nachricht, dass die Missionare zurückgezogen werden sollen. Es sei dies jedoch auf Geldangelegenheiten zurückzuführen sowie auf die Ueberzeugung, dass die eingeschleppten japanischen Erbküchen durch sie gefährlich sind, das Missionswerk ohne amerikanische Missionare fortzuführen.

Aushebung des neuen Schahs von Persien. Der neue Schah von Persien Reza Khan Pahlavi wurde gestern mit großer orientalischer Pracht gekrönt.

Beendigung des Galvanisierwerks in Ubelah. Der auf Kleinunternehmlichkeiten in der Frage der Ueberführung zurückzuführende Streik der Galvanisierer ist beendet.

Milchwirtschaftliche Legung in Mannheim.

Die im Benehmen mit dem Reichsministerium für Ernährung und Landwirtschaft durch den Städtetag veranlassete Milchwirtschaftstagung in Mannheim hat in Anwesenheit zahlreicher Regierungs- und Behördenvertreter ihren Anfang genommen. Nach der Begrüßung der Teilnehmer durch den Präsidenten des Deutschen Städtetages, Dr. Müller, sprach Bürgermeister Dr. Ball-Mannheim über die neuzeitliche Milchversorgung. Er legte besonders die Aufgaben der Stadtverwaltungen in dieser Beziehung dar, die durch ein reibungsloses Zusammenwirken mit Rohstofflieferanten und Nahrungsmittel-Kontrollstellen gesichert werden. Er wies auf die segensreiche Einrichtung der Milchzentralen hin, durch die es möglich ist, allen Bevölkerungsklassen einwandfreie Milch zu liefern.

Der Rutilier-Prozess.

Abg. Berlin. Beim Beginn der Sonnabendtagung wurde festgestellt, daß die Angeklagten Grobe, Hül und Hain nicht erschienen sind. Das Gericht beschloß, in ihrer Abwesenheit zu verhandeln.

Angeklagter Jwan Rutilier wurde über die Anklagepunkte vernommen, wonach er die Staatsbank dadurch bezogen haben soll, daß er Dr. Rühle der Wahrheit zumider im Dezember 1923 erklärte, er würde einen Betrag von 500 000 Dollar zur Verfügung stellen. Als dann Dr. Rühle Anfang Januar 1924 darangelegte, soll Rutilier gesagt haben, daß dieser Betrag auf seine Anwesenheit (d. h. bei der Citobank der Staatsbank überweisen sei). Eine Nachfrage von Dr. Rühle ergab, daß die Bank dazu telegraphiert, sie könne die Ueberweisung erst vornehmen, wenn ein schriftlich notariell bestätigter Antrag vorliegt. Aus der Vernehmung ergab sich, daß Rutilier ein entsprechendes Telegramm der Citobank geschickt und dem ihm Angelegten Hül und Hain die Angelegenheit übergeben ließ, worauf er es von einem Berliner Telegraphenamt aus an seine Adresse richtete.

Der Vorsitzende bemerkte, daß der Tatbestand der polanzendsten Urkundenfälschung in diesem Falle nicht gegeben sei, weil Dr. Rühle nicht die Vorlegung des Originaltelegramms verlangt hatte. Auch im weiteren Verlauf dieser Angelegenheit hat Rutilier dem Dr. Rühle blauen Anführer Umstand, daß Rutiliers Better ihm die Beteiligung an vier Millionen Dollars an seinen Geschäften versprochen haben soll.

Der wichtigste Teil der Anklage betrifft das Banauer Lager, das nach Schluß des Krieges zulegt an eine Firma Robert Schmidt-Berlin überging, nachdem die früheren Inhaber die wertvollsten Bestände verwertet und der Rest, der eigentlich nur noch Schrott war, für 30 000 Pfund an einen gewissen Colomius verkauft worden war. Von diesem kaufte es der Angeklagte Strieter für 80 000 Pfund. Wie der Vorsitzende bemerkt, macht der darüber abgeschlossene Kaufvertrag den Eindruck, als ob Strieter damit nur bei anderen Stellen den Glauben erwecken wollte, als sei das Lager tatsächlich 80 000 Pfund wert. Der Angeklagte Strieter erklärte die Darstellung der Anklage für unrichtig. Das Lager habe nicht aus Schrott bestanden, sondern zwei Drittel waren neue Ware gewesen; er hätte aus dem Lager bei langsamer Verwertung mindestens 7 bis 8 Millionen Gewinn herausziehen können.

Der Angeklagte gibt weiter an, daß er zur Dedung seiner Verpflichtungen bei Rutilier diesem die Lagerbestände des Banauer Lagers in Lombard gegeben habe. Angeklagter Rutilier sagte dazu, er habe auf das Lager nur soviel Geld gegeben, als der Schrottwert ausmachte. Von verbleibenden Beständen habe er gehört, daß das Lager sehr wertvoll sei, um seine Forderungen über den Dr. Rühle zum Anfall zu geben. Der Sachverständige der Staatsbank, Blodow, habe den Wert mit 8 bis 12 Millionen angegeben. Darauf habe er von Strieter das Lager erworben und zugleich zwei Grundstücke in Leipzig. Als Gegenwert wurden Strieter seine Schulden bei der Staatsbank erlassen und ihm ein Darlehen von 170 000 Mark zugelegt.

Weiterverhandlung Montag.

Verliches und Gähnes.

Miesla, den 26. April 1926.

Die Bedürftigkeitsprüfung bei erwerbslosen Angehörigen. Bekanntlich sind die Klagen über unzureichende Auslegung des Begriffs der Bedürftigkeit bei Stellenlosigkeit der Angehörigen nie verstummt. In sehr vielen Fällen ist die Erwerbslosenunterstützung abgelehnt worden, da nach Ansicht mancher unserer Behörden keine Bedürftigkeit vorliegt. Durch die im Januar vorgelegene Einbeziehung derjenigen Angehörigen, die ein Einkommen zwischen 225 und 500 Mark monatlich haben, war zu befürchten, daß den meisten dieser Angehörigen, die vielfach infolge ihres höheren Einkommens in der Lage gewesen waren, Bedürfnisse zu befriedigen, die über dem Existenzminimum liegen, bei scharfer Auslegung der Bestimmungen über Bedürftigkeit die Unterstützung verweigert wurde. Es ist daher besonders zu begrüßen, daß der Reichsarbeitsminister in folgendem Erlaß vom 21. 1. 26 Richtlinien herausgegeben hat, die geeignet sind, die größten Härten zu vermeiden: „Ich darf darauf hinweisen, daß es erforderlich sein wird, den ausführenden Behörden eine wohlwollende Handhabung der Vorschriften über die Bedürftigkeit gegenüber den erwerbslosen Angehörigen nahe zu legen. Es ist in den Vorverhandlungen über das Gesetz und die 7. Ausführungsverordnung von den Beteiligten wiederholt der Befürchtung Ausdruck gegeben worden, daß durch die Handhabung der Bedürftigkeitsvorschriften die Einbeziehung der höherbesoldeten Angehörigen in die Erwerbslosenfürsorge größtenteils tatsächlich gegenstandslos werden könnte. Ich vermag mich diesen Befürchtungen nicht ganz zu verschließen und bitte deshalb, geeignete Maßnahmen im Sinne meiner obigen Anweisung zu treffen. Dabei wird es meines Erachtens namentlich zweckmäßig sein, die ausführenden Behörden besonders auf die Bestimmungen des Paragraphen 7 Abs. 6 der Verordnung über Erwerbslosenfürsorge vom 18. Februar 1924 (Reichsgesetzblatt I S. 127) aufmerksam zu machen, wonach Kleinerer Besitz (Eigentum, Wohnungsbeteiligungen) für die Beurteilung der Bedürftigkeit nicht in Betracht gezogen werden darf. Hiernach ist es unzulässig, von Erwerbslosen zu verlangen, daß sie zunächst ihre geringen Ersparnisse aufbrauchen und Gegenstände der Wohnungseinrichtung veräußern wie das angeblich in einer Reihe von Fällen geschehen ist.“

So man hat aufsteigen. Die Tage sind wieder heller geworden, und das helle Licht lockt ganz von selbst zum Aufstehen. Ob man aber der Ladung folgt, ist eine andere Sache. Viele sind während der kalten Wintermonate in der Gasse schliefen so gewohnt worden, daß sie sich nur mit Energie von den Betteln dieser Gewohnheit befreien können. Das ist natürlich vom Uebel. Der man genug geschlafen, so wacht man auf, und nun soll man fröhlich an sein Tageswerk gehen. Nur der wirkliche Schlaf ist gesund, das bloße im Bett liegen nicht, sofern man nicht krank ist. Ausschlafen muß der Mensch auf alle Fälle; reichlich aber am Morgen nicht, dann geht man des Abends gewissermaßen. Im Winter haben die Geschriebten nachgewiesen, daß man im Sommer weniger Schlaf braucht als im Winter. Man zwingt sich also, täglich etwas früher aufzustehen als am Tage vorher, denn gewaltsam soll man eine Angewohnheit auch nicht vertreiben, d. h. man soll nicht plötzlich um 4 oder 5 Uhr aufstehen wenn man es bisher sechs Stunden später tat. Das Frühaufrücken allein ist aber nicht genügend, man muß die gewonnene Zeit auch vorteilhaft verwenden, ganz besonders zu einem Spaziergang oder zu einem gemächlichen Spaziergange auf Umwegen nach der Arbeitstätte. In früher Morgenstunden steht die Natur ganz anders da als am Tage. Man sieht die wägrige Fläche der Morgenluft, dazu ist der Geist munter und froh, der Arm kräftig und arbeitsfreudig, das Gemüt voll befriedigt, der Lebensgenuss ein tieferer. Das Morgenstunden-Geld im Grunde hat, wohl jeder, aber wie wenige wenden diese koste Zeit praktisch an!

Die Kölner Beitragsbesetzung. Von der Denkmal, die anlässlich der Bekehrungsfeier der Stadt Köln von Professor Hülst bei den Kölner Werkschulen entworfen und ausgeführt wurde, sieht noch ein kleiner Teil zur Abgabe gegen Zahlung von 15 Mark zur Verfügung. Die Vorderseite der Münze zeigt das Gesicht der römischen Kaiserin Marcianilla, das Datum des Tages der Freiheit und der Bekehrung. Die Rückseite zeigt das Wappen der Stadt Köln und die Worte des Reiches, für die Köln die Fremdbesetzung erlangt. Der Hauptzweck dieser Münze ist die Erinnerung an das Fest der Freiheit, Köln, Rathausplatz 5, zu haben.

Das Muttertag als Fest in der Familie. Am 2. Mai soll der Dank jedes Deutschen gegen seine Mutter und die ganze Hoffnung auf einen inneren und äußeren Wiederaufbau durch die Kraft ihrer reinen Mütterlichkeit ganz besonders zum Ausdruck kommen. Die Frauen und Mütter stehen unter der Schwere dieses Festes und am Schwersten. Man soll darum an diesem Tage eine besondere Freude und Ehrung zuteil werden. Alle Familienmitglieder mögen weitersuchen, der Mutter Liebe und Freude zu bereiten. Auch der Vater offenbare sich einmal all das, was er an Verehrung für die Mutter und die Mutter seiner Kinder im Herzen trägt. Das die Kinder der Mutter bei jeder Arbeit immer zur Hand gehen, sollte selbstverständlich sein. An diesem Tage oder möge die Mutter durch besondere kleine eigene Leistungen erheitert werden, wie man es sonst wohl auch zum Geburtstage oder zu Weihnachten tut. Eine besondere Freude kann der Tag durch ein Zusammenkommen aller Familienmitglieder erhalten. (Familientag). Alle alten Ueberlieferungen der Familie, die Erinnerungen aus dem Leben der Vorfahren und die Verehrung der Pläne des künftigen Lebensweges der Kinder, wie auch die großen und kleinen Mütter des Tages mögen allen zur Stärkung des inneren Familiengefühles dienen. Wenn kein Muttertag mehr leuchtet, der vergeht nicht, an diesem Tage das Grab der Mutter zu schmücken und dankbar ihrer zu gedenken.

Chemnitz. In den Sonnabendmorgenstunden brachen Einbrecher in die Räume eines hiesigen Zahnarztes in der inneren Klosterstraße ein und entwendeten alles, was ihnen wertvoll erschien. Von Kraftfahrzeugführern wurden die Diebe beobachtet und nach einer toten Jagd festgenommen und der Polizei ausgeliefert. Gestohlen wurde Gold und Platin von erheblichem Werte sowie ein großer Wertbetrag. Die Täter hatten auf der Flucht einen Teil ihrer Diebesbeute weggeworfen; es konnte aber alles wiedererlangt werden. Die Täter sind drei hiesige bereits vorbestrafte Personen.

Chemnitz. Von der hiesigen Kriminalpolizei wurde auf Grund beschlagnahmter Vorkundungen eine Anzahl hiesiger Einwohner ermittelt, die Lots der Reichsweiner Staatslotterie erworben hatten. Die Betroffenen leben einer Verhaftung wegen Beteiligung an einer verbotenen Lotterie entgegen, was vielen von ihnen ganz überraschend kommen wird, da die Reichsweiner Lotterieverlosung vor einiger Zeit zahlreiche, durchaus harmlos erscheinende Werbungsschreiben an hiesige Einwohner versandt hatte.

Darmstadt. Diamanten. Von einem Fortgeschritten wurden am Donnerstag 12 Schwänze von Diamanten bei der hiesigen Polizei gegen Zahlung der Diamantprämie für jedes Stück abgeliefert. Der eifrige Diamantensucher hat die Tiere in den Fürstlich von Schönburg-Ortenstein'schen Forsten erlegt.

Pugau. Der jährliche Sobn eines hiesigen Bergarbeiters ist beim Spielen auf der Straße in ein Auto hinein, wurde überfahren und so schwer verletzt, daß er bald darauf im Krankenhaus verschied.



Erhältlich im Buch- und Schreibwarenhandel, in jeder Auto- und Fahrradhandlung. Herausgeber: Continental-Caoutchouc- und Guttapercha-Co., Hannover.

Stießen werden. Grubenbrand. Ein umfangreicher Grubenbrand brach Sonntag nachmittag, wie das Nachrichtenblatt meldet, infolge Selbstentzündung im Tagebau der Braunkohlegrube Rausch aus. Um 6 Uhr früh war der Brand entzündet. Der Schaden an Gerätschaften und Grubenmaterial soll erheblich sein. Kullig. Am 15. April ist in Kullig Rechtsanwalt Dr. Anton Wilsch 15 Jahre alt geworden. Der Verstorbenen war ein die Seele der evangelischen Bewegung in Wöhmen. Er war am 31. Oktober 1857 geboren. Sein Geburtsort war die katholische auf die Reformation und Martin Luther hin. Als deutscher Mann liebte er sich mächtig zur evangelischen Kirche hingezogen, trat zum Protestantismus über und wurde seinen Volksgenossen ein Führer zum Evangelium. Er richtete, zuerst in Korbitz, seiner damaligen Heimat, evangelische Gottesdienste ein, verteilte mit glühender Begeisterung im Reich den evangelischen Glauben und arbeitete Jahre lang mit D. Meyer in Schwabau sowie dem hiesigen Gutsbesitzer Dr. Wilsch am Aufbau der evangelischen Kirche in Wöhmen. In Anton Wilsch vereint sich in vorbildlicher Weise Deutschheit und Evangelium. Er verlebte in Wort und Schrift jedes Fremdwort. Eins der von ihm geprägten Kernwörter lautet: „Das Volkstum ist vergänglich, das Evangelium ist ewig.“

Dresdner Jubiläums-Gartenbau-Ausstellung.

Der Rosenzweig am ersten Sonntag. Die Geroldstraße und die Vorbereitungen der neuen Jahresfeier hinausgedrungen; jeder der vom Freitag bis Sonnabend Besucher gewesen ist, hat sie weitergetragen, und so wurde der Sonntag ein Erfolg ohne gleichen.

Der Besuch der Ausstellung war das Besondere, was der Sonntag brachte. Der Besuch der Ausstellung war das Besondere, was der Sonntag brachte. Der Besuch der Ausstellung war das Besondere, was der Sonntag brachte.

Der Besuch der Ausstellung war das Besondere, was der Sonntag brachte. Der Besuch der Ausstellung war das Besondere, was der Sonntag brachte. Der Besuch der Ausstellung war das Besondere, was der Sonntag brachte.

Der Besuch der Ausstellung war das Besondere, was der Sonntag brachte. Der Besuch der Ausstellung war das Besondere, was der Sonntag brachte. Der Besuch der Ausstellung war das Besondere, was der Sonntag brachte.

Der Besuch der Ausstellung war das Besondere, was der Sonntag brachte. Der Besuch der Ausstellung war das Besondere, was der Sonntag brachte. Der Besuch der Ausstellung war das Besondere, was der Sonntag brachte.

Kunst und Wissenschaft.

Eröffnung einer deutschen graphischen Ausstellung in Barcelona. Am Sonnabend nachmittag fand im Circolo Artistico unter lebhafter Beteiligung von Behörden und führenden Persönlichkeiten aus Kunst und Wissenschaft die Eröffnung einer deutschen graphischen Ausstellung statt. Die Ausstellung umfasst in glücklicher Auswahl die letzten zehn Jahre deutschen Kunstschaffens und enthält sowohl die Meister des Impressionismus wie auch die jungen Kräfte der Gegenwart.

Brahms-Abend in London unter Leitung eines deutschen Dirigenten. Am Sonnabend wurde in der Queen's Hall ein Brahms-Abend veranstaltet, bei dem das Londoner Symphonie-Orchester unter Leitung des Dirigenten des hiesigen Symphonie-Orchesters Professor Hermann Abendroth, abgesehen unter der Leitung von dem Pianisten Goldenberg, vor vollendetem Hause eine Anzahl Brahms'scher Kompositionen zum Vortrag brachte. Unter den zahlreichen hervorragenden Persönlichkeiten, die der Veranstaltung beiwohnten, besonders die deutsche Botschafterin Thamer und Vizekonsul Dufour-Feronce mit ihren Gemahlinnen sowie andere Mitglieder der deutschen Gesellschaft. Der Abend gestaltete sich zu einem vollen Erfolg, was auch in den Kritiken der Morgenblätter zum Ausdruck kommt. Nach den einzelnen Darbietungen und besonders am Schluß wurde der Dirigent durch kühnsten Beifall immer wieder auf das Podium gerufen.

Zukunftspiano der Dresdner Staatsoper. Die Verwaltung der Sächsischen Staatsoper teilt folgendes mit: In der Staatsoper sind die Proben zu Edtmanns „Dochzeit des König“ unter der musikalischen Leitung von Fritz Busch und

der Spielleitung von Waldemar Stoenemann im Saal. Der Oper soll im Mai zur Uraufführung kommen. ...

Letzte Sunifpruch-Redungen und Selegomme

von 20. April 1926. Staatsminister a. D. von Brauer gesprochen. Der lin. (Sunifpruch.) Der frühere badische Staatsminister von Brauer ist gestern in Baden-Baden im 80. Lebensjahre gestorben. ...

Arbeiten des Ausschusses selbst vorgelegt werden soll. ... Die Fischschlosserei zum Weltwirtschaftstag. Genl. (Sunifpruch.) Die Fischschlosserei-Regierung hat dem Generaldirektor des Weltwirtschaftstages ...

Mädchenheim der Heilsarmee.

id. Dresden. Im Vorort Laubegast, wo eine Villa sich an die andere reiht, steht man am Tor eines herrlichen Hauses ein schlichtes, kleines Tüchlein mit der Aufschrift: Heilsarmee! Die Leute gehen vorüber und ahnen nicht, wieviel Gütes und Edles hinter diesem Tor geleistet wird. ...

frische junge Mädchen am Rosenstock und Beeten, hinter dem Hause weht Wäsche auf der Leine und das Klappern der Nähmaschine aus dem oberen Stockwerk des Lebenshauses, ein blondes Mädchen, über die Arbeit geniet, das am Fenster sichtbar wird, zeigt, wohin die Anleitung der Pflichten deutet. ...

Landwirtschaftliche Warenbörse in Wrocheln. Sonnabend, den 24. April 1926. Wetter: schön. Stimmung: ruhig. Deute gezeigte Preise für 50 kg in Goldmark: Weizen, hiesiger 72-74 kg 14,00-14,20, do. 75-78 kg 14,20-14,40; Roggen 8,80-9,00; Sommergerste 10,00; Wintergerste 9,90; Hafer, unberechnet 10,50, do. berechneter 10,00; Mais, hiesig 2,50; ...

„Ehrlich währt am längsten.“

Ein verregnetes Intermezzo. Von Erich Doyer. Joachim Kreisel balancierte auf seinen Gummisohlen über Berlins winterlichen Asphalt. Man muß das erlebt haben: den Asphalt und die Gummisohlen. Man kann dann etwas erleben. ...

das war gerade in einer Zeit, da niemand empfand und alle dacht, von großer Wichtigkeit. Er empfand nun zum Beispiel, daß es gut sein würde, die hässlichen vier Hände aufzusuchen. Das war er seinem Juncen, Inklusve der drei Gebeine mit je doppelter Kopfkantige, häßlich und hörbar schuldig. ...

men hat das Geld nicht einmal. Sie bergen es um! Und wie Sie mich erkannt haben! Sie Ihre Lianne hümmel! Segen Sie, nach einem Menschen, wie Sie es sind, habe ich mich geliebt. Ich muß Sie kennen lernen! Ich will Ihnen helfen. ...

Turnen - Sport - Spiel - Wandern.

Sport am Sonntag.

Rieser Sportverein - S. f. L. Merseburg 4:1
Halbzeit 2:0.
(Spielbericht folgt.)

Dresdner Sport-Club mitteldeutscher Fußballmeister.

In Dresden wurde auf der Stadtbahn in Reich vor 35 000 Zuschauern das Endspiel um die mitteldeutsche Fußballmeisterschaft zwischen dem Dresdener Sport-Club und Fortuna-Weißhof ausgetragen. Das Spiel brachte dem Dresdener Sport-Club mit 3:0 (Halbzeit 2:0) den Sieg und damit nach 21 Jahren den Titel des mitteldeutschen Meisters. Beide Mannschaften waren durch den starken Wind, der während der 90 Minuten über den Platz wehte, in ihrem Können und in ihren Leistungen beeinträchtigt, so daß sie nicht auf der sonstigen Höhe spielten. Das Spiel war zu jeder Zeit ausgeglichen. Bald drückte die eine, bald die andere Partei; nur fehlte den Leipziger Stürmern im entscheidenden Augenblick die Schußsicherheit. In der 16. Minute ging der Dresdner Sport-Club durch ein von Vertbold geschossenes Tor in Führung, dem in der 21. Minute das zweite Tor folgte. Fortuna konnte den Kampf jederzeit offen gehalten und trug verschiedentlich sehr gefährliche Angriffe vor das Leipziger Tor, konnte jedoch infolge der Schutzsicherheit nicht zu einem zählbaren Ergebnis kommen. In der zweiten Halbzeit drückte Fortuna auf das Tempo, um aufzuholen. Es wurden auch sehr gute Torchancen herausgearbeitet, die aber trotz aller Bemühungen zu keinem Erfolge führten. Der Dresdner Sport-Club konnte bereits in der zweiten Minute nach dem Wechsel zum dritten und letzten Tore kommen. Der Leipziger rechte Verteidiger Heußler wehrte einen Ball mit dem Fuß ab, der von der Brust des Dresdener Adlers in das Fortuna-Tor zurückschlug. Fortuna zog darauf alle Register, vermochte aber nicht, zu dem verdienten Ehrentitel zu kommen. Mit dem Dresdner Sport-Club hat die zur Zeit beste mitteldeutsche Mannschaft den Titel errungen. - Während der ersten 45 Minuten wurde das Spiel in seinem ganzen Verlaufe von der Witz durch den Mundfunk in sehr anschaulicher Weise verbreitet.

Im Endspiel der Runde der Zweiten, das in Chemnitz ausgetragen wurde, schlug Preußen-Chemnitz den Sport-Club Erfurt 1:0. Preußen-Chemnitz hat nunmehr das Ausscheidungsstück gegen den Unterlegenen der Meisterschaftsrunde Fortuna-Weißhof ausgetragen.

Fußball in Leipzig:

In einem Gesellschaftsspiel schlug W. Leipzig Sportfreunde Halle 2:1, im Pokalspiel L. u. S. Olympia-Germania 5:1. Weitere Ergebnisse:
Hellas - Arminia 5:3.
Sportfreunde - Viktoria 2:1.
W. - L. Fußball-Club Reichenbach 7:0.
In Chemnitz: Polizei-Sportverein Chemnitz - Spielvereinigung Dresden 0:0.
Teutonia-Chemnitz - Sportklub Zwissau 2:2.
Hellas-Germania, Wittweiba - Wacker-Chemnitz 2:0.
Hohen:
Chemnitzer Hohen-Club - N. C. Sport, Leipzig 3:1.
Rugby:

Im Zwischenrundenstück um die Deutsche Rugby-Meisterschaft schlug in Leipzig der norddeutsche Meister Schwalbe-Dannover den Akademischen Sport-Club Leipzig sehr sicher und stark überlegen mit 21:3. Im Endspiel trifft nunmehr Schwalbe mit dem süddeutschen Meister Frankfurt 1880 zusammen.

Reichtathletik.

Bei dem vom Sport-Club Hellas-Weißhof veranstalteten Reichtathletik-Rund um den Norden Leipzigs schlug Kirchneitz-Hellos den Favoriten Fürsten-Spielvereinigung Leipzig.

Holzheim-Riel Norddeutscher Fußballmeister.

Vor etwa 7000 Zuschauern wurde gestern zwischen Holzheim-Riel und Arminia-Dannover das Entscheidungsspiel um die Norddeutsche Fußballmeisterschaft ausgetragen. Den spannenden Kampf gewann Holzheim mit 5:2 (Halbzeit 1:1). Verein für Rasensport Köln Westdeutscher Fußballmeister. Das Endspiel um die Westdeutsche Fußballmeisterschaft zwischen Verein für Rasensport Köln und Sport Rasfel im Kölner Stadion endete mit dem Siege der Kölner, die mit 4:1 erfolgreich waren.

Um die Süddeutsche Fußballmeisterschaft.

In den Süddeutschen Fußballmeisterschaften gab es am Sonntag eine große Überraschung, da der Münchener Bayern in Mannheim gegen den Verein für Rasensport nur ein Unentschieden 2:2 spielen konnte.

Schachwettkampf Aljechin-Nimzowitsch.

Die beiden Schachmeister Aljechin und Nimzowitsch standen sich in Berlin in einem Simultanspiel gegenüber. Von den 25 Partien, die zu spielen waren, gewann Nimzowitsch 18, machte 7 Remis und verlor 0, während Aljechin 17 gewann, 4 verlor und 4 Remis machte. Nimzowitsch blieb also Sieger. Die Partner der Simultanspieler waren vorwiegend starke Spieler.

Süddeutsche Hand- und Fußballmeisterschaften der Deutschen Turnerschaft.

Handballmeister der Turner: Hg. Lv. Leipzig-Connewitz.
Fußballmeister der Turner: Lv. Leipzig-Golzhäusen.

Rechtlich warmes Wetter, verbunden mit starkem stürmischen Winde war der Veranstaltung der drei süddeutschen Meisterschaften der Deutschen Turnerschaft beschieden. Dieser Umstand machte sich in den Spielen deutlich bemerkbar. Unangenehm waren auf dem Spielfeld des L. u. Spv. 1867 Leipzig die großen Staubwolken, die recht störend wirkten. Trotz des unruhigen Wetters am Vormittag hatten sich ungefähr 5000 Zuschauer eingefunden.

Die Turnersportmeisterschaft:

Lv. Leipzig-Rückmarsdorf - Tdb. Neukirch-Breslau 2:3 (1:1).

Die Turnersportmeisterschaft über die Neukirch-Breslau, der Nachfolger von „Vormärz“-Breslau, der sich gegen Rückmarsdorf mit 2:3 knapp siegreich behaupten konnte. Der Kampf der beiden tatsächlich sehr technisch guten Mannschaften litt stark unter dem Wind. Rückmarsdorf erwies sich in der ersten Spielhälfte gegen den Wind spielend als die weitaus bessere Mannschaft. Schöne Zusammenarbeit der Stürmer- und Abwehrreihen der Leipziger brachte trotzdem in der ersten Halbzeit nur einen Erfolg ein, weil vor dem gegnerischen Tor die Angriffsschreie sich zu unentschiedenen zeigte und die Neukircher Hintermannschaft sichere Störungsarbeit leistete. Die Hintermannschaft der Rückmarsdorfer war gut. Ein ganz anderes Bild ergab die zweite Spielhälfte. Der Schiedsrichter gestattete das Spiel zwar überlegen, doch wiederum brachte die Disziplinlosigkeit des Sturmes die Mannschaft um den Erfolg. Turnersport Neukirch konnte in der ersten Halbzeit nicht so recht überzeugen. Die zweite Spielhälfte zeigte die gesamte Mannschaft ein besseres Spiel; die Verteidigung konnte reaktionlos gehalten; die Torhüterin bewährte sich glänzend. Spielverlauf: Rückmarsdorf wirft an. Es entstehen heftige Augenblicke vor dem Neukircher Tor, bis es in der 4. Minute Hrl. Arnold gelang, durch einen guten Wurf, den die überlegene Torhüterin vorbeilassen muß, das erste Tor zu erzielen. In der 14. Minute erzielt Hrl. Gutermuth den Ausgleich. Nach Beginn der zweiten Halbzeit liegt Leipzig stark im Angriff. Wurf auf Wurf erfolgt auf Breslauer Tor, deren Hüterin alles meistert. Ein schneller Vorstoß des Neukircher Innensturmes bringt die Schiedsrichter in der 4. Minute zum zweiten Tor. Wiederum bedrängt Rückmarsdorf das gegnerische Tor. In der 11. Minute ist Neukirch zum 3. Male erfolgreich. Dann ist mehr ausgleichendes Spiel, bis Rückmarsdorf in der 16. Minute zum 2. Erfolg kommt. 1 Minute vor Schluß wird der Ausgleich durch die Außenläuferin ausgetragen, die einen 16-Meter-Wurf nicht verwandeln kann. Schiedsrichter Köhler (Höha) war ein scharfer Referee.

Die Handballmeisterschaft der Turner:

Hg. Lv. Leipzig-Connewitz - Lv. „Vormärz“-Breslau 5:4 (5:0).

Mit größter Spannung sah man dem wichtigsten der 3 Meisterschaftskämpfe entgegen. Lebhaft begrüßt betreten beide Mannschaften in starker Aufstellung den Platz. Auch bei diesem Spiel macht sich der starke Wind während bemerkbar. Leipzig spielt zuerst mit Wind im Rücken. Ein überaus herrliches Spiel wird von Connewitz vorgeführt. Im Angriff klappte es unter Dörings Führung ganz vortrefflich. Die Abwehrreihen vor dem Sturm die richtige Unterbrechung, besonders der Mittelkäufer Schröder übertrug hier seine Nebenleute. Auch die Verteidigung hatte schwere Arbeit zu verrichten, besonders ragte Schröder durch sein entschlossenes Störungsstück hervor. Nach im Tor der Leipziger zeigte sich verschiedentlich von der besten Seite, doch konnte er nicht so richtig überzeugen. Die beiden ersten Tore hätte er verhindern können. Schwach waren auch die beiden Außen. Die Breslauer enttäuschten durch fehlendes Zusammenarbeiten des Sturmes, der keine einheitlichen Angriffe zustande brachte. In der Abwehrreihen konnten nur

Der 1. Mai 1926 gefeierter Feiertag

fällt auf den Sonnabend dieser Woche. An diesem Tage fällt das Rieser Tageblatt nicht erscheinen.

Alle Anzeigen

mit Ankündigungen für Sonnabend, Sonntag und Montag müssen bereits in der Freitag-Nummer zur Bedienung kommen. - Täglich Anzeigen-Nachnahme für das Rieser Tageblatt von früh 8 bis nachm. 6 Uhr in der Tagesblatt-Geschäftsstelle Riesa, Goethestraße 59.

die beiden Außenläufer gefaßt, während der Mittelkäufer verlagte. Jederzeit sicher war die Verteidigung, und der Torwart war ebenfalls gut. Nach der Pause hatte Breslau umgekehrt, die Außen hatten mit den Außenläufern die Plätze getauscht. Riele (Halbbrüder) war der geistige Führer der Breslauer und zeigte ein glänzendes technisches Spiel. Riese und Reutwig waren die weiteren Stützen des Sturmes. Auch die Abwehrreihe wurde bedeutend besser. Spielverlauf: Nach Beginn legen sich beide Mannschaften richtig ins Zeug. Dazu (Leipzig) führt durch sein unglückliches Fangen, während Bittler durch schnellen Lauf überrascht. In der 8. Minute kommt Leipzig durch 16-Meter-Wurf zum ersten Tor. Eine Minute später kann der Leipziger Torwart einen 16-Meter-Wurf meistern. Connewitz kommt bald darauf durch Döring zum zweiten Erfolg. Leipzig überrascht weiter und bringt das Breslauer Tor oft in Gefahr. Ein drittes Tor wird wegen Abfeils nicht gegeben. Leipzig spielt weiter überlegen und kann bis zur Pause noch dreimal erfolgreich sein. Nach dem Wechsel zeigt sich das bessere Spiel der Breslauer in auffälliger Weise. Bedrückende Augenblicke gibt es, als das Spiel 5:3 steht. Dann erst kann sich Leipzig etwas frei machen. Kurz vor Ende kommt Breslau zum 4. Erfolg. Knapp aber sicher erreicht Leipzig-Connewitz die süddeutsche Meisterschaft. Schiedsrichter Schweißbart (Dannover) leitete sicher.

Die Fußballmeisterschaft der Turner:

Lv. Leipzig-Golzhäusen - Hler Lv. Breslau 4:0 (2:0).
Zum zweiten Male gelang es dem Sachsenmeister im Fußball, im Kreisgruppenfinale siegreich zu sein. Voriges Jahr war die siegreiche VfL L. u. Spv. 1867 Leipzig, dieses Jahr ist Golzhäusen süddeutscher Meister. Die Leipziger stellen die technisch bessere und spielerischere Mannschaft, die den Breslauern jederzeit gewachsen war. Dem Schiedsrichter fehlte wahrscheinlich noch die Erfahrung im Kampfe gegen schwere und erprobte Mannschaften. Die Leipziger VfL, der neue süddeutsche Meister, wird die Kreisgruppe nun in den Spielen um die D. L. Fußballmeisterschaft vertreten. Als Schiedsrichter amtierte Lv. Fischer (Altenburg).

Waldlaufmeisterschaft der Deutschen Turnerschaft.

Die überaus zahlreiche Beteiligung sowohl der Läufer aus allen Teilen des Reiches als auch der Stuttgarter Bevölkerung verhalfen der Waldlaufmeisterschaft der Deutschen Turnerschaft zu einem einträchtigen Erfolge. Den ersten Platz belegte Köhler-Haus-Döbeln in 25 Min. 11 S. Der bisherige Meister Bräunle-Schöneberg traf an erster Stelle ein. Die Mannschaftsmeisterschaft sicherte sich der Turn- und Sportverein Berlin-Schöneberg mit 48 Punkten. Im Wettbewerb der Kreise blieb die Mannschaft des Turnkreises Brandenburg überlegener Sieger.

Rademacher und Frölich in Hamburg.

Die Magdeburger Schwimmer Rademacher und Frölich trafen nach Abschluß ihrer erfolgreichen Amerika-Fahrt gestern vormittag in Hamburg ein. Zum Empfang hatte sich auf dem Hauptbahnhof eine große Anzahl von Sportfreunden eingefunden. Der Vertreter des Deutschen Schwimmverbandes sprach einige Worte des Willkommen, in denen er ihnen herzlich dankte und den stolz und die Freude zum Ausdruck brachte, zwei Sportler wie Rademacher und Frölich zum Verband zählen zu dürfen. Mit Blumen in beiden Armen, von immer neuen Zurufen empfangen, von Photographen und Kino-Operatoren verfolgt, bestiegen die Geseierten das Auto, um sich in das Hotel zu begeben. Um 5 Uhr nachmittags hatte der Hamburger Schwimmverband zu einer Veranstaltung geladen, wo im Namen des Senats der zweite Bürgermeister Dr. Schramm Worte der Anerkennung und des Dankes für ihre für den deutschen Namen werbenden Leistungen an die Amerikaner richtete. Im Anschluß daran begaben sich die Magdeburger nach dem Hamburger Rundfunksender, der Rademacher zu einer kurzen Berichterstattung über seine Kämpfe in Amerika verpflichtet hatte. Heute morgen wollten die Schwimmer sich im Flugzeug nach Berlin begeben, um noch im Laufe des Vormittags vom Reichspräsidenten empfangen zu werden.

Rademacher im Flugzeug in Berlin eingetroffen.

Berlin. (Funkpost.) Die beiden Meisterschwimmer Rademacher und Frölich sind heute vormittag um 11.45 Uhr in einem dreimotorigen Sonderflugzeug der deutschen Luftfahrt im Tempelhofer Flughafen eingetroffen. Rademacher, der zuerst dem Sonderflugzeug entstieg, wurde mit förmlichen Ehrenrufen begrüßt und durch reiche Blumen spenden erfreut.

Großer Mifa-Strahlenpreis von Sachsen.

Durch die Ortsgruppe Dresden der Union veranstaltet, nahm der 118,2 Kilometer lange Mifa-Strahlenpreis den normalen Verlauf. 15 Fahrer trafen gemeinsam am Ziel ein und der Abstand war so gering, daß der Wettfabrikant nur die ersten 3 Fahrer einwandfrei feststellen konnte. Die übrigen 12 konnten erst durch den Film festgestellt werden. 1. Goerne-Mifa-Dresden 3.53.25, 2. Voelcke-Endsport-Berlin 2 Längen zurück, 3. Ebner-Wöwe-Berlin dicht auf, 12 Fahrer im Rubel.

Mitteilungen.

Die Amtshauptmannschaft hat Vorschriften über die Veranstaltung von Lustfahrten usw. am 25. März 1926 erlassen.

Diese Vorschriften liegen bei sämtlichen Gemeindebehörden des Bezirkes öffentlich aus und treten mit dem heutigen Tage in Kraft. Vereinen, Gastwirten und anderweit Betroffenen wird anheimgegeben, gegen Erstattung der Druckkosten die Vorschriften bei den Gemeindebehörden anfordern.

Röthenbach, am 24. April 1926.
Die Amtshauptmannschaft.

Kauf- und Klauenfische.

- Die unter den Viehbeständen
- 1) der Gutbesitzerin Weta verw. Große, Stadtteil Weida, Am Anger 14,
 - 2) des Glasmachers August Rohn, Stadtteil Weida, Am Anger 16,
 - 3) des Gutbesizers Max Febrmann, Stadtteil Weida, Am Anger 12,
 - 4) des Gutbesizers Robert Reichner, Stadtteil Weida, Am Anger 1,
 - 5) der Gutbesitzerin Minna verw. Schumann, Stadtteil Weida, Windmühlentz. 1
- ausgebrochene Kauf- und Klauenfische ist erloschen. Die angeordneten Schutz- und Seerzmaßnahmen werden hiermit aufgehoben.

Ausgebrochen ist die vorgenannte Seuche unter dem Viehbestande des Gutbesizers Johannes Knepper, Ortsteil Oberreuthen, und des Gutbesizers Max Krause, Stadtteil Weida, Kirchstraße 21.

Im Falle Knepper bildet das Seuchengebiet den Oberreuthen, während im Falle Krause der Stadtteil Weida als solcher zu gelten hat.

Schutzgebiet: Sämtliche Orte in einem Umkreise von 15 Kilometern um den obigen Seuchenorten. Die §§ 158 Abg. der Bundesratsvorschriften zum Viehseuchengesetz vom 7. Dezember 1911 (Sächs. G.-Bl. Seite 83 vom Jahre 1912) sind zu beachten. Zuwiderhandlungen werden bestraft.

Der Rat der Stadt Riesa - Polizeiamt -

am 26. April 1926. Gf.

verschiedene Geldscheine, 1 Oerrenmantel und 3 Geldsäcke mit Inhalt als gefunden abgegeben worden.
Der Rat der Stadt Riesa - Fundamt -

am 26. April 1926. Gf.

5-Tonnen-Elite-Lalkraftwagen

gebraucht, jedoch sehr gut erhalten, gründlich durchgesehen, ist sofort günstig zu verkaufen. Angebote von ernsthaften Interessenten erbeten unter 6 37300 an das Tagesblatt Riesa.

Qualitäts-

Drucksachen

Kataloge, Werbendrucke
Drucksachen für Handel, Industrie



Langer & Winterlich
Riesa, Goethestrasse 59

Rundfunk-Nachrichten.

Deutschland:

In einer größeren mitteldeutschen Stadt mit etwa 100 000 Einwohnern wurden im letzten halben Jahre 200 Empfangsstationen aus amtlichen Anlagen beschafft. Dabei wurden in 20 Prozent der Fälle ungenutzte Empfangsanlagen — insgesamt also 88 Schwarzdreh — ermittelt. Etwa zehn Prozent dieser Schwarzdreh hatten ihre Anlagen abgemeldet, aber nicht außer Betrieb gesetzt; fünf Prozent waren erwerbslos. Im übrigen waren fast alle Bevölkerungskreise beteiligt. Auch befand sich unter den Schwarzdrehern ein Postbeamter, der vom Amtsgericht mit der besonders hohen Strafe von 150 Mark belegt wurde, während die Strafe in den anderen Fällen 20 bis 50 Mark betrug. Die vorgefundenen Geräte waren sämtlich Detektorempfänger mit Verstärker und Lautsprecher.

Oesterreich:

Ein junger Oesterreicher Ingenieur will eine Vorrichtung erfunden haben, die die Beobachtung des Funkfernsprechverkehrs ermöglicht. Der Apparat soll in der Lage sein, abwechselnd drei verschiedene Wellenlängen zu senden, die in 100 000 Sekunde wechseln. Zur Aufnahme der mit dem Apparat gesandten Nachrichten ist ein besonderes, im Verkauf mit dem Sender befindliches Empfangsgerät erforderlich.

Gewaltige Zunahme der Teilnehmer auch in England.

Nach der Statistik gab es am 1. Januar in England 1 841 000 Rundfunkteilnehmer. Man nimmt an, daß die 2. Million jetzt bereits erreicht oder überschritten ist. Genau so wie in Deutschland war auch in Großbritannien während der letzten drei Monate ein ganz gewaltiger Zuwachs zu verzeichnen, wie sich ebenfalls herausstellte, nicht nur an zahlenden Teilnehmern, sondern auch an Schwarzdrehern. Die große Zahl der Schwarzdreh in England ist darauf zurückzuführen, daß die Strafe eine verhältnismäßig geringe ist. — In Glasgow beträgt die Zahl der erteilten Rundfunk-Genehmigungen 55 000, die Einwohnerzahl beträgt rund 1 000 000. In Edinburgh entfallen auf die 400 000 Köpfe zahlende Bevölkerung 27 000 Empfangsgenehmigungen.

Radio in Ostetia.

Nachdem bereits mehrere Hotels in Newporck damit vorangegangen sind, hat jetzt nun auch das Hotel Cecil in London alle Räume mit Rundfunk-Empfängern aus, so daß jeder Gast die Darbietungen des Londoner Rundfunks hören kann.

Belgien:

Die vom Unionradioklub in Brüssel errichtete kleine Rundfunkstation verbreitet jeden Montag, Mittwoch und Freitag um 10.30 Uhr abends auf Welle 185 musikalische Darbietungen.

Schweiz:

Daventry wird mit Detektorempfänger in Bern aufgenommen und zwar handelt es sich um drei Empfangsapparate, die sich alle drei in einem Hause befinden und einen gemeinsamen Empfänger, einen Iose über das Dach geworfenen Kupferdraht, benutzen; bemerkenswert ist ferner, daß nur der mittlere der drei Apparate geerdet ist.

Italien:

Der Nam um 7.30 Uhr abends verlassende Schnellzug nach Neapel ist verkehrswelt mit einer Rundfunkempfangseinrichtung ausgerüstet worden. Die Gäste des Speisewagens konnten sich während der Fahrt an den Darbietungen einer großen Anzahl von Rundfunksendern erfreuen. Außer Rom und Mailand wurden Wien, Bern, Budapest, Oslo, Darenty und andere aufgenommen.

Bereinigste Staaten:

Viele Künstler sind vor dem Mikrophon besungen. Sie können ihre künstlerischen Fähigkeiten nur dann voll entfalten, wenn sie sich einer großen Zuhörerschaft gegenüber befinden. Derartige Künstler i. d. Rundfunkstunde WFN in Cincinnati insofern verkehrswelt entgegengesetzt, als sie neben dem Aufnahmeapparat einen von diesem durch schalldichte Fenster getrennten Zuhörerraum für mehrere hundert Zuhörer eingerichtet hat. Dem Zuhörer werden die Darbietungen durch Lautsprecher übermittelt. Eine ähnliche Einrichtung ist auch von dem Rundfunksender Amoy in St. Louis getroffen worden.

Radio-Weltausstellung.

Eine Radio-Weltausstellung, die die Erzeugnisse der ganzen Welt umfassen soll, wird vom 13. bis 18. September in Newporck abgehalten werden. Sie soll die größte bisher dagewesene Radio-Ausstellung werden.

„Lebenskünstler.“

Ein altes Sprichwort sagt: „Im Schwelge deines Angehts sollst du dein Brot essen.“ Diese Weisheit scheint mir die Bestimmung des Menschen zu enthalten. Auch ein deutsches Sprichwort lehrt: „Wer nicht arbeitet, soll auch nicht essen.“ Es gilt also, sich durch Arbeit durch das Leben zu schlagen, durch ehrliche Arbeit. Darum heißt es auch: „Ehrlich währt am längsten.“ Wer einst diese Grundregeln befolgt — und war er ein noch so armer Schüler — war angesehen und geachtet. Braute er es aber durch seinen Fleiß, durch seiner Hände Arbeit oder die Benutzung der Gaben seines Geistes zu Reichtum und Ruhm, so zählte er zu den Helden, denen der Dichter Unsterblichkeit leiht. Diejenigen jedoch, die man heute als „Lebenskünstler“ feiert, weil sie sich einen Namen machen, haben nicht selten ein ganz anderes Aussehen.

In allen Zeiten hat es Lebenskünstler gegeben, die da glaubten, auch ohne Arbeit durchkommen zu können. Geht das in einer Weise, daß sie ihre Bedürfnisse und Ansprüche auf ein Mindestmaß zurückschraubten, wie „Diogenes in seinem Faß“, so läßt sich dagegen nicht viel einwenden. Bedenklicher aber ist es, wenn ganze Volksschichten von dem Wahne ergriffen werden, es ließe sich ohne Arbeit ein Schlaraffenleben führen, wie sich das bei den

alten Römern in der immer verstärkt auftretenden Forderung der Rasen: *pamem et circenses!* zeigte. Von jeder haben ja die Völker von einem goldenen Zeitalter geträumt.

Auch bei uns hat sich in weitem Umfange die Aufzucht Bahn gebrochen, daß die gebrauten Tausen in der Luft umherfliegen und man sie nur einzufangen brauchte, namentlich in der Nachkriegszeit. Eine Zeitlang konnte es tatsächlich scheinen, als wenn diejenigen Recht hätten, welche die Lösung desolaten: „Wer die Arbeit kennt und sich nicht brüht, der ist verrückt.“ Viel deauemer und erfolgreicher war es, sich als „Schieber“ zu betätigen, als schlecht und recht seinen Lebensunterhalt zu verdienen. Dazu gehörte nicht allzu viel. Wer sich nicht an einer kleinen Beerdigung beteiligen konnte, verlor sein Geld wenigstens als Schleichhändler, kaufte Eier, Fleisch, Butter und Mehl und schlug sie mit nicht geringem Nutzen los. Dann kam für sie das goldene Zeitalter der Inflation. Sie wurden Spekulanten. Dazu brauchten sie nur einige Töpfe — nötigenfalls ging es auch ohne sie — und der Stein der Weisen, aus nichts Geld zu machen, war gefunden. Wohin sie, wie ein Märchen, kaum träumen zu dürfen gehofft hatten, war erfüllt: sie trugen, trotz des Stoffmangels, funkelneue Anzüge, tranken die besten Weine, rauchten die teuersten Zigarren, schafften neue Möbel an und, wer sich besonders als Lebenskünstler zeigte, brachte es sogar zu einer eigenen Villa und einem Auto; auch heute noch ein unentbehrliches Ausrüstungsstück der „Lebenskünstler“.

Mit Reiz blühten wohl Hunderttausende auf diese „Lebenskünstler“, welche für die „Dummen“ nur ein mitleidiges Lächeln hatten. Auch diese Herrlichkeit nahm glücklicherweise ein Ende. Kriegsgewinnler, Schleichhändler, Hauskünstler, all die Scharen der Schieber, die sich für kaufmännische Genies gehalten hatten, sahen sich plötzlich ihrer nie verlangten „Fähigkeiten“ beraubt, und der Märchenhauber war verschwunden.

Noch immer gibt es „Lebenskünstler“. Denn aber nicht alle Felchen tragen, so ist auch ihr Weisen bald verblüht. „Hungerkünstler“, „Schlafkünstler“, „Wachkünstler“ konnten wohl zum Teil ihr Schicksal ins Trodene bringen, weil sie mit denen rechneten, „die nicht esse werden“. Aber neuerdings scheint auch hier das „Wachst“ flou zu sein. Eintraglicher ist jahrelang die „Arbeit“ derjenigen gewesen, die sich von Betrug, Unterschlagung usw. näherten und so gern den Gentleman spielten. Nunmehr verachtet kaum ein Tag, wo nicht die Presse davon berichtet, daß der Staatsanwalt für das weitere Fortkommen solcher „Lebenskünstler“ fürsorglich eintritt . . .

Der Hausgarten.

Unfruchtbare Obstbäume.

Die Unfruchtbarkeit der Obstbäume hat in vielen Fällen darin ihren Grund, daß die Bäume im Rasen stehen. Man entferne daher denselben rings vom Stamm eines jeden Baumes etwa bis zu 1 Meter, und bearbeite die Baumscheibe wie das Gemüseland. Auf diese Weise kommen

➔ Eine Anzeige im Nieser Tageblatt ist für jeden Geschäftsmann die Saat zum Erfolg. ➔

Die Tochter der Frau Konsul.

Roman von Fritz Gänger.

28. Fortsetzung. Nachdruck verboten.

Hier Tage gingen dahin. Sie hatten für die Konsulin eine ständige Besserung gebracht, so daß Endhausen verdienstlich konnte, man sei Gott sei Dank über den Berg. Wenn kein Rückschlag eintreffe, der bei der sorglosen Pflege und der kräftigen Natur der Kranken kaum zu erwarten sei, würde die Genesung schnelle Fortschritte machen.

Die Tochter der Konsulin waren unendlich dankbar. Sie bildeten mit neuen Hoffnungen in die Zukunft und begannen, sich mit der Neugestaltung ihres Lebens zu beschäftigen. Gabriele hatte sich fest entschlossen, Krankenpflegerin zu werden, und den Medizinrat bereits gebeten, sich für sie zu verwenden. Doris wollte sich für den kaufmännischen Beruf ausbilden und eine Handelsschule besuchen. Sie hoffte, dann bald eine Stellung als Korrespondentin zu finden. Beide hatten für ihre Entschlüsse freie Hand gehabt, da Regine von vornherein erklärt hatte, sie würde sich wieder um eine Anstellung als Lehrerin bemühen und die Mutter zu sich nehmen.

Sie hatte am Nachmittag einen kurzen Gang durch den Garten unternommen, um nach längerem Aufenthalt im Krankenzimmer frische Luft zu schöpfen, und kam eben von dort zurück. Im Fluß begegnete sie Doris, die ihr sagte, daß sie im Krankenzimmer einen eben für sie eingetroffenen Brief auf den Tisch gelegt habe.

Einem gewissen Ahnen Raum gehend, eilte sie hastig nach oben. Wirklich! Von ihm! Deshalb schrieb er noch einmal? Sollte er versuchen, sie in ihrem Entschließen wankend zu machen? Ah, das würde ihm nicht gelingen! Aber weshalb Vermutungen? Weshalb überflüssige neue Vorläufe, ehe sie den Inhalt kannte?

Sie öffnete hastig und trat an das Fenster. Ehe sie mit dem Lesen begann, erhob sich Gabriele, die Regine während ihres Ergehens im Garten in der Wartung der Kranken vertrieben hatte, und sagte, sie wolle noch einen Gang in die Stadt unternehmen.

Regine nickte, lächelte der Mutter zu und fragte, ob sie etwas wünsche. Und als diese dankend verneinte hatte, hob Regine ein hastendes Lesen des Briefes an.

Heinrich Claasen aber schrieb:

„Sanatorium Wolperswende, am 5. November 19..“

Meine Liebe Regine! Trost alledem mein und Du!

Damit beginne ich, um Dir zu sagen, daß es das Wort „vergessen“ für mich nicht gibt. Ich nenne Dich „Du“, ohne Deine Erlaubnis zu besitzen. Aber Dein Brief berechtigt mich zu dieser Anrede. Du hast mir in ihm versichert, daß Dein Herz mir gehört. Darüber bin ich unendlich glücklich. Und ich.

Ich will es Dir kurz, ohne viele Worte, und klar sagen, daß ich den Grund, den Du für Dein Entschließen als bestimmend angegeben hast, nicht gelten lasse. Du hättest etwa so schreiben müssen: Ich will mein Leben gern zu dem Deinen legen. Aber Du mußt ein drittes mit unter Dein Dach nehmen. Das meiner Mutter. Willst Du das, so komm und hole mich heim. Und ich hätte geantwortet: Ich komme. Und ich will Euch beide holen. Und es soll mir eine heilige Pflicht sein, der, die Dir das Leben gab, den Abend noch am schwarzen Bord, nicht

zu machen.“ Und ich will für sie sorgen, als wäre ich ihr lieblicher Sohn.

Nun muß ich anders schreiben.

Darf ich kommen? Willst Du es, daß ich Deiner Mutter Güte werde? Willst sie es? Ueberhaupt: Wird sie mir ihre Tochter geben? Mir anvertrauen?

Meinetwillen kam es einst zum Bruch zwischen Dir und den Deinen, Regine. Wird es nun um unferntwillen, um unserer Liebe und unseres Glückes willen, das Bindende zwischen Deiner Mutter und mir geben? Ich weiß nicht, wie Deine Mutter zu mir steht. Wenn sie irgendein Vorurteil gegen mich hegt, so sage ihr, ich würde ihr ein treuer Sohn sein. Und Dir wiederhole ich: Ich will Licht und Sonne um Dich dreihen, ich will Dein Leben zu einem Rosenbüschlein machen. Du sollst mein alles sein.

Nun entscheide Dich. Es liegt in Deiner Hand allein. Darf ich kommen? In gewisser Hoffnung auf ein klares, rundes Ja

Dein Heinrich Claasen.“

Regine waren während des Lesens die Augen feucht geworden. Nun tropften ein paar Tränen auf den Briefbogen, den sie in ihren zitternden Händen hielt. Sie war der Gegenwart entrückt und hatte es vergessen, daß sie im Krankenzimmer ihrer Mutter war.

Die Konsulin hatte sie gespannt beobachtet, und als sie das weite Jähren um ihren Mund beobachtete und das tiefe Weinen sah, fragte sie: „Warum bist du so traurig, Regine?“

Regine schrak zusammen und wandte ihr zuckendes Gesicht der Sprecherin zu. Für Sekunden erzog sie noch den Gebanten, der Mutter die Wahrheit zu verheimlichen. Aber diese Ablicht verlor sich dann unter dem gültigen Blick, der auf ihr ruhte, und unter dem Einfluß des lieblich gelesenen Briefes voller Aufrichtigkeit und Ehrlichkeit. Sollte sie jetzt das Gegenteil tun?

Sachte kam sie näher, setzte sich auf den Betttrand und enthüllte der Mutter die ganze Geschichte ihrer Liebe und ihres Leids, zuerst stehend und dann immer fließender sprechend. Zuletzt reichte sie der wortlos Zuhörenden den Brief hin und verbarste mit gesenktem Kopf, während die Konsulin las.

Blühlich fühlte sie sich an den Händen erscht. Und als sie auf sah, ruhten zwei tränenerfüllte Augen in den ihren.

„Und was wirst du ihm nun schreiben, Kind?“

fragte eine weiche, zitternde Stimme.

„Es hängt von deinem Entschieden ab, liebe Mama,“ erwiderte sie zögernd.

„Wenn er mich haben will, dieser edle, gute Mann, so wähle ich keinen Ort in der Welt, an dem ich lieber sein wollte, als in seinem Hause.“

Da sank Regine mit einem erstikten Jubelruf in die Knie und küßte die Hände ihrer Mutter. Die Gewißheit der plötzlichen Wiederverkehr des schon aufgegebenen Glückes raubte ihr für Minuten die Sprache.

Erst als die Frage: „Was wirst du nun tun?“ an ihr Ohr klang, fand sie sich zu einer Entgegnung hin.

„Ich werde ihm schreiben, daß er kommen soll, Mama!“ hauchte sie selig.

„Ja, wie das, Regine. Ihr müßt beide euer Glück haben, dessen ihr wert seid und worauf ihr auch das Karredt erworben habt. Und ich will mich eures Glückes freuen nach allem, was mir das Leben zuleht gab.“

So lächelte zernach. Und es war nicht und nicht.

sam wie an einem geruhigen Abende, der einem lauten Tage folgt mit vielen Kümmernissen und Mühen und Sorgen. Und es war heimlich-traut und beglückend, dies Schwelgen, währenddessen die Herzen von Mutter und Tochter unaufloslich zusammen sprangen.

Da ließ der Schnellzug in die weite Bahnhofshalle. Und Regine stand mit hochgehendem Herzen und blühte die lange Wagenreihe hinab.

Dort, dort! Er kam mit elastischen, stürmischen Schritten daher und ließ seine strahlenden Augen suchen. Nun erblickte er sie und grüßte lächelnd und mit der Rechten winkend. Da tat sie die ersten Schritte ihm entgegen und glaubte, nicht mehr auf der Welt zu sein.

„Willkommen in Burgbed, du Lieber, Guter!“ sagte sie und streckte ihm die Hand hin. In ihrer Seele jauchzte und klang das Hohelied der Liebe.

Und er sah ihre Hand nicht. Blühte nur in ihr Gesicht und lächelte mit seinen Augen die ihren. „Meine Regine!“ Und dann schlug die Glückswelle über ihnen zusammen und führte sie für Sekunden an das Gefährde der Insel, die man nur einmal im Leben betritt: wenn die Lippen sich zum ersten Kusse finden. —

Nun schritten sie schon durch die Straßen. Ueber ihnen war grauer Novemberhimmel. Die gelben Blätter tanzten im tollen Wirbel einen müßen Totenreigen. Sie achteten der abschiedschweren Welt nicht. Ihre Augen leuchteten und ihre Herzen glühten. Und um sie her war Frühling im Herbst.

Sie sprachen von so vielem, was sie bewegte. Auch zu dem Tage, da sie sich zum ersten Male gesehen, sprangen ihre Gebanten.

„Jahre sind seitdem verfloßen,“ sagte er. „Sie haben uns auseinandergeführt und unsere Wege wieder vereint. Wir standen vor Wiedersehen und Scheiden. Und nun wird es ein einzig Zusammensein sein, Regine.“

„Ein einzig Leben in der Liebe,“ versicherte sie, ihn glücklich ansehend.

Und nun bogen sie in die Kaufahrtsstraße ein und grühten das Haus, das einst dieses Kommens Anfang gesehen.

Schluswort.

Ein neuer Herbst war schon vor langsam in buntem Gewande und mit fruchtbeladenen Schultern über die Erde gegangen, seit Regine Garding und Heinrich Claasen ihr Glück im Hofengarten des Lebens gepflüht. Nach ihm hatten bereits verzeichnete Pfade und dann blühende Heden der Welt den ihnen eigenen Zauber verliehen. Und nun war der Sommer mit der Fülle seines Lichts und dem Reichtum seiner Farben im Lande, ließ die Frucht schwellen und die Lehre reifen.

Frau Regine Claasen, seit ein und einem halben Jahre war sie es, kam von der Pforte des Gartens, der die ein Stück vom Sanatorium leitend liegende Villa Doktor Claasens umgab, zurück, wo sie die Frühpfort in Empfang genommen hatte. Zwei für sie bestimmte Sendungen, ein kleines Paketchen, anscheinend ein Buch enthaltend, und einen Brief, dessen Adresse Theodor Schölerstamps (historische Schriftzüge aufwies, sonderste sie ab. Das übrige, Zeitungen, Briefe und Drucksachen in beträchtlicher Zahl, reichte sie ihrem Manne, als sie zu ihm in die von Weizenkraut überwucherte Laube trat, wo er in Gemeinschaft mit der Konsulin und Doris am Kaffeetisch saß und ihrem Kommen entgegenwartete.

Doris wollte seit acht Tagen in Wolperswende. Ein

nicht nur Regen und Schneewasser den Bäumen zugute, sondern auch die Luft wirkt wohltuend auf die Wurzeln und somit auf das Gedeihen der Bäume, so daß der geringe Ausfall an Obst, welcher unter gewissen Verhältnissen stattfindet, durch mehr und besseres Obst reichlich ersetzt wird. Will man sich die kleine Mühe machen, die Baumscheibe durch hellfarbige Pflanzen einzufassen, so erreicht das dem Garten zur Abwechslung eine solche Baumscheibe bietet außerdem die beste Gelegenheit, die Bäume zuweilen zu düngen.

Kopfsalat im Freiland.

Soll Salat einen guten festen Kopf geben, so verlangt er einen gewissen Bodenschluß. Steht er in zu lockerem Boden, so bildet sich der Kopf weniger fest aus, besonders dann, wenn weniger günstige Verhältnisse gegeben sind. Das Pflanzen des Salats im Spätsommer und Sommer ist besonders dort mit großen Schwierigkeiten verbunden, wo eine Bewässerung nicht oder nur unter schwierigen Umständen möglich ist. Es ist daher ratsam, diesen Salat nicht zu pflanzen, sondern gleich an Ort und Stelle auszusäen. Das Vereinzeln des Salats geschieht in der Weise, wie es in der Landwirtschaft bei Ruckrüben, Futterrüben usw. erfolgt. In tief gepflanzter Salat bildet keinen festen Kopf und wird stets in der Entwicklung zurückbleiben. Man pflanzen Salat so, daß die Aufsicht der ersten Blätter oberhalb des Erdbodens liegen. Man beachte aber, daß der Wurzelhals nicht direkt von den Sonnenstrahlen getroffen wird.

Die Tomate.

Die Tomate ist in den letzten Jahren ein sehr beliebtes Nahrungsmittel geworden. Ihr Anbau findet deshalb auch fast in jedem Garten Eingang. Die Samen werden jetzt in Sämlingen oder Blumentöpfe gefast, die man zunächst im Zimmer behält. Zeigen sich die ersten Blätter, so verpflanzt man die Pflänzchen einzeln in Töpfe. Sind die Pflanzen genügend stark und abgehärtet, so kommen sie im Mai in den Garten, am besten an die Südseite einer weiß getünchten Mauer. Die Tomate liebt dunstkräftigen Boden und ist für Jauchengüsse im Anfang sehr dankbar.

Bekämpfung des Federichs.

Der Schaden, den der Federich alljährlich auf unsern Feldern anrichtet, ist sehr beträchtlich. Derartige Schäden sind doppelt schmerzhaft, weil unter ihnen einmal die Volkswirtschaft leidet und dann die von den Landwirten zur Erzeugung der Erzeugnisse getroffenen Maßnahmen, wie vermehrte Einführung verbesserter Saatzgüter, vermehrte Düngung mit künstlichen Düngemitteln usw. in ihrer Wirkung ganz wesentlich beeinträchtigt werden. Wo eine Federichschädigung vorhanden ist, sollte diese schon jetzt in Stand gesetzt werden. Wo sie fehlt, kann als Verhütungsmittel gegen Federich sein gemahlener Kainit oder Kalfschluff oder auch eine Mischung von beiden ebenfalls mit Erfolg verwendet werden. Die Notwendigkeit eines energischen Vorgehens gegen den Federich wird von allen einsichtigen Landwirten schon längst erkannt.

Spargelbeete.

Von G. Fründt.

Die Zeit der frischen Gemüse aus dem heimischen Garten ist wieder gekommen. Unter ihnen erfreut sich der Spargel einer besonderen Beliebtheit. Leider jedoch hebt er verhältnismäßig hoch im Preise und daher ist derjenige am besten dran, der ihn auf eigenen Beeten stehen kann. Es empfiehlt sich so für den Gartenbesitzer die Anlage von Spargelbeeten, die nicht nur den Bedarf für den eigenen Tisch liefern, sondern sich auch durch den Verkauf des Ueberflusses meist gut bezahlt machen. Während alle anderen Pflanzen am besten in der Zeit ihrer Ruhe gepflanzt werden, lebt der Spargel ein Pflanzjahr in dem Augenblick, so er zu treiben beginnt — also im April und Mai. Ja, man kann ihn sogar noch pflanzen, wenn die Triebe 20 bis 30 Zentimeter lang geworden sind und die Zeit bis zum Juni vorgerückt ist. Doch ist die letztere Pflanzzeit nicht gerade zu empfehlen. Sie ist mit Gefahren verknüpft und schlägt sicher fehl.

Die Pflanzung des Spargels selbst wird auf verschiedene Weise durchgeführt. Hauptfache aber ist immer, daß der Boden vorher gut zubereitet wird, vor allem viel Dünger erhält, damit ein tüchtiger Grundboden von Nahrung im Boden vorhanden ist, der nun dauernd durch weitere kräftige Düngungen erhalten werden muß. Nur wo dies geschieht erdelt man einen üppigen Wuchs der Spargelstangen, der nötig ist, um die wohlwollenden Pflanzen zu liefern.

Am besten mit Nahrung anzufüllen, rigolen die einen den Boden 60 bis 70 Zentimeter tief und hängen dabei viel Koste, viel Stalldung, tüchtige Mengen von Kainit, Thomasmehl und Kalk unter. Die anderen machen 70 Zentimeter breite Gräben, deren Sohle 20 Zentimeter hoch mit Kuh- und Pferdehumus, bringen auf diese Sohle Erdhügel aus Kompost und pflanzen dann auf diese Hügel, deren Zwischenräume wieder mit Dünger ausgefüllt werden. Das letztere Verfahren ist das ältere und immerhin noch am vorzuziehenden für diejenigen, die im kleinen Garten einige Spargelbeete anlegen wollen, während das Rigolen des ganzen Landes sich besser für größere Anlagen empfiehlt. Da der Spargel Sandboden, wenn darin die nötigen Düngermengen untergebracht werden, am meisten liebt, so ist er bei der großen Menge von Sandboden im Deutschen Reich eine auch für landwirtschaftliche Ausnutzung passende Ruhsplante.

In früheren Jahren zog man mehrjährige Spargelpflanzen zur Pflanzung heran. Die Erfahrung hat aber gelehrt, daß es soweit vorteilhafter ist, einjährige Pflanzen zu verwenden. Man verwendet deshalb jetzt ausschließlich einjährige Pflanzen, die kräftige Wurzeln u. Knospen haben müssen. Es wird allerdings darin auch schon wieder ein Unterschied gemacht, und zwar nach den Ergebnissen bei der Ernte. Hier gehen die Pfosten den doppelten und dreifachen Selbstertrag der dünnen. Der Jüchter steht es daher lieber, wenn er wenige, aber sehr dicke Pfosten als viele und nur mittelmächtige bekommt. Aus diesem Grunde wählt der gewiegte Jüchter unter seinen Pflanzlingen die aus, die nur 1 bis 3 dicke Knospen haben, und läßt solche mit mehr Knospen un-

berücksichtigt, weil sich die Eigenschaften der Pflanzen schon in der Zahl der Knospen ausdrückt.

Die Pflanzweite ist bei den Spargelbeeten verschieden. Man findet viel Pflanzungen, in denen die Spargel unter sich 1,20 Meter entfernt stehen und die Reihen 1 Meter Entfernung haben; auf andere ist die Entfernung von 1 Meter in der Reihe und 1 Meter Reihenabstand festgehalten; wieder andere zeigen 60 Zentimeter Einreihenabstand und 1 Meter Reihen- und Reihenabstand. Diese gehören sparsamen Beeten. Sie können aber nur dann mit den anderen in der Güte der Pfosten wetteifern, wenn sie ausgemein stark gedüngt und gewässert werden. Es bricht sich aber immer mehr die Anschauung Bahn, daß man die weite Pflanzweise annehmen soll.

Für eine jede junge Spargelanlage, die sich gut entwickeln soll, ist es dringend notwendig, daß man der jungen Pflanzung die allergrößte Sorgfalt widmet. Was man im ersten Jahre verläßt, kann man später nie, oder im günstigsten Falle nur in unverhältnismäßig langer Zeit wieder einholen. Zur notwendigen Pflege gehört das Begleichen der Pflanzen bei Trockenheit und das Anbinden der jungen Triebe an Stäbe, damit der Wind sie nicht abbrechen kann. Wo das Anbinden verläßt wird und der Wind starken Bruch hervorruft, ist das Wachstum auf viele Wochen geschädigt, weil die grünen Blätter dringend notwendig sind, um die von den Wurzeln aufgenommenen Stoffe in wirkliche Pflanzennahrung zu verarbeiten.

Im ersten Jahre stehen die Pflanzen in einer Grube, im zweiten Jahre wird diese vollgefüllt und im dritten macht man Hügel, um die nun reifen Pflanzen zu zwingen, recht lange weiche Pfosten zu machen. Spargelpfosten sollen, gekochte, eine Länge von 25 Zentimeter haben. Die Pflege der Spargelbeete im zweiten Jahre besteht im kräftigen Düngen von dem Augenblick an, wo die ersten Stöße ein Meter Höhe erreicht haben. Man kann zur Rot im zweiten Jahre einige Probepfosten stehen, wenn die Pflanzen außerordentlich kräftig sind.

Beim Ernteden der Spargel vom dritten Jahre ab sollen alle, auch die dünnen Pfosten, solange die Stochheit dauert, gekochten werden. Es ist falsch, die dünnen Pfosten stehen zu lassen. Die Spargelstochheit dauert vom Beginn des Triebes bis Johanni. Ein vorzeitiger Lücher wird sie aber nicht so lange ausdehnen, wenn die Anlage jung oder nicht ganz kräftig ist.

Der Spargel leidet von manchem Ungeziefer, das daher häufig ferngehalten werden muß. Der Spargelsäfer und das Spargelkäufchen sind die bekanntesten Schädlinge. Wo die Anlagen mit Schweinfurter Grün — 3 Gramm auf 100 Liter Wasser — öfters durchgesprüht werden, haben beide ihre Macht verloren. Die Spargelfliege schädigt besonders junge Anlagen. Ihr ist schlecht beizukommen. Zur Abwehr sind alle krummwachsenden Triebe herauszureißen und zu verbrennen. In ihnen befinden sich die Maden und Puppen der Fliege. Der schlimmste Feind aber ist der Spargelrotz, wegen ihn muß nur häufiges Spritzen mit Kupferalkalilösung und Verbrennen allen Raubes im Herbst sowie hartes Kalten des Bodens.

wollte hier ihren ersten dreiwöchigen Urlaub beziehen und sich von den Anstrengungen ihres neuen Berufes, in dem sie seit einem Jahre stand, erholen. Für die letzte Woche ihres Aufenthalts war auch das Eintreffen Gabrielens zu erwarten, die vom 1. August ab als Helferin in die Anstalt eintreten sollte. Dann würden alle für kurze Zeit zusammen sein.

In der nächsten Viertelstunde war man mit zersplitterter Besichtigung. Der Doktor durchsah die Briefe und verteilte sie dann für eine kurze Weile noch schnell in seine Zeitung. Die Konsulin blätterte mit neugierigem Interesse in der pharmazeutischen Wochenchrift ihres Schwagers.

Regine hatte zuerst den Brief Theodor Schölerkamps geöffnet und las:

Burgbad, den 17. Juli 19...

Mein liebes Frau Döchtling!

Eigentlich bist Du mit dem Schreiben an der Reihe, aber ich, und ich möchte mich schönstens hüten, Dir auch nur eine Zeile von mir zu Gesicht kommen zu lassen. Aber ja ich Dir allerlei Dinge, die nicht gerade weltbewegend sind, aber für Dich immerhin interessant sein werden, zu erzählen habe, ich will nicht Gleiches mit Gleichem vergelten. Man muß ja auf „erst“ im zweiten Jahre verheiratete junge Frauen überhaupt Rücksicht nehmen, da das Bekleiden ihre Hauptbeschäftigung ist und allem anderen, selbst der Erledigung freundschaftlicher Korrespondenz, vorgeht.

Da ich gerade bei einer vom Herzmuskel zu verwickelten Tätigkeit — dem Bekleiden natürlich — bin, will ich, daran anknüpfend, gleich vom Herzen weiterreden, nicht von Deinem und meinem, die taugen alle beide zu wenig, als daß man sich länger als nötig mit ihnen beschäftigt, sondern von dem Herzen meines Moritz.

Der Junge ist herzkrank. Bedenklich. Seitdem er von England zurück ist, wo er sich, wie Du wohl weißt, zur Beseitigung seines kaufmännischen Wissens über ein Jahr lang aufgehalten hat, habe ich alle Tage Gelegenheit, die Symptome seines Zustandes zu beobachten. Ich bin seit Wochen davon überzeugt, daß da etwas Durchgreifendes geschehen muß, wenn mir der hoffnungsvolle junge Mann an seiner Krankheit nicht zugrunde gehen soll. Nun ist ja wohl das Sanatorium Deines lieben Mannes ein solches, in dem speziell Erkrankungen des Herzens behandelt werden. Und wenn ich Dir nun schreibe, daß Moritz sich entschlossen hat, die Anstalt zu einer Kur anzufahren, so wirst Du das gewiß ganz selbstverständlich finden, um so mehr, wenn ich hinzufüge, daß er von der Anwesenheit des Fräulein Kaufmann, Deiner lieben Schwester Doris, durch mich Kenntnis hat. Die kurt sich ja auch wohl jetzt bei Euch aus? Wenigstens schreibst Du mir, daß Ihr sie für den Juli erwartet. Na, und dann können sich beide austuren. Als alte Bekannte werden sich ihnen Anknüpfungspunkte in Hülle und Fülle bieten.

Kurz und bündig: Moritz Schölerkamp paßt mit febriler Geschäftigkeit, sitzt selbst während des Essens über dem Kursbuch — und kommt übermorgen, hoffentlich muß er nicht gleich mit dem „Kaltwasserfuß“ beginnen. Das soll manchmal böse Folgen haben.

Und nun noch was vom Herzen. Von einem nicht gebrochenen. Gestern zeigte der Herr Oberleutnant Hans von Buschberg seine Vermählung mit einem Fräulein von Strohsal in „Morgen-Kurier“ an. Lieber welchen Vorfall ich zur Tagesordnung übergehen will.

Kame drittens etwas vom Häusermarkt. Wie Du weißt, ging Euer Haus seinerzeit im Versteigerungsverfahren anlässlich des Konkurses Friedrich Garding in den Besitz eines berühmten Grundstückspekulanten über, der sich vor kurzem auch den Hals gebrochen hat. Und nun war ich so glücklich, Euer Haus zu kaufen. Was ich damit will? Ja, die Liebe, man sorgt für den Herrn Sohn. Ich glaube allen Grund zu der Annahme zu haben, daß sich Herr Moritz über kurz oder lang verheiraten wird. In meinem Hause ist's für ein zweites Paar nicht geräumig genug. Da soll dann die junge Sippe nebenan wohnen... Erzähle das zur Deiner verehrten Frau Mutter — wenn Moritz seine

Rur beendet hat, melne ich — damit sie sich freut. Ich denke, die junge Frau, die Moritz sich in das alte Garding'sche Haus holen will, wird sich gern dazu verstehen, der alten Frau Konsul Garding — wenn's ihr bei den Wolperwendern mal nicht paßt — für ein paar Monate im Jahr, etwa für die Wintermonate, ein Zimmer einzuräumen. Dann könnte ein Korbfluch am Fenster stehen, wo er früher stand, und in ihm würde Frau Cordula Garding sitzen.

Freut Du Dich doll, Frau Döchtling. Du ehrenwerte, kluge Doktorsgattin? Ich muß nun zum Schluß kommen. Hedderwich will zur Post und wartet. Er sagt eben wieder: „Wir schaffen's nicht mehr!“ Und ich habe nachher auch noch mit Brodmann geschäftliche Sachen zu erledigen. Von ihm einen Gruß an Euch alle. Ebenso einen ganz herzlichen von der Nippsmüllern und Bruns, die sich als altes Ehegelpaß in ihrem Virtualladen in der Krautgasse ganz gut stehen.

Die Gräße auch von den alten Schölerkamps. Der junge Herr wird seinen Spruchpersönlich sagen. Kurt ihn mir aus! Das rate ich Dir und Deinem klugen Doktor. Und vor allem Jungfer Doris! Sie soll sich nicht unterstellen usw.

In alter Querköpfigkeit und Liebe und mit einem Schuß Geheimnisträmerci

Dein
Theodor Schölerkamp.

Regine faltete den Bogen mit vorfreudiger Erregung leise zitternden Händen zusammen und nahm sich vor, ihrem Mann im Alleinstein mit ihm von dem Inhalte des Briefes Mitteilung zu machen. Ihre glückseligen Augen streiften Mutter und Schwester, und ihr Herz schlug froh: „Wenn ihr nur wüßtet!“

Mit ihren ganzen Gedanken noch bei dem eben gelesenen Briefe weiland, begann sie mechanisch die Schnüre des Paketchens, das bis jetzt wie vergessen in ihrem Schoße gelegen hatte, zu lösen und die Hüllen zu entfernen.

Ein Brief fiel ihr entgegen. Und ein Buch hielt sie in ihren Händen. Dies Buch! „Goldfucher“ stand in Goldschrift auf der Vorderseite des Ledereinbandes. Und darunter „Roman von Otto Holleben“.

Sie hielt das Buch lange in ihren zitternden Händen und sah regungslos. Das plötzliche Erinnerwerden an eine in ihrem Gedächtnis nicht verlorene, wohl aber traumhaft verunkeltene Vergangenheit war so erschütternd in seiner Wirkung, daß sie für Sekunden die Herrschaft über ihren Willen verloren hatte. Dann kam ein Freuen in ihre Seele, daß er sich ihrer erinnert. Wehr noch, daß es ihm gelungen war, sein Buch zur Veröffentlichung zu bringen. Das Freuen machte sie frei. Sie konnte das Buch in ihren Schoß zurücklegen und mit dem Lesen des Briefes beginnen. Sie erfuhr aus ihm, daß Otto seinem Berufe als Lehrer Palet gesagt habe, um sich mit ungezügelter Kraft seiner schriftstellerischen Tätigkeit widmen zu können. Sie las mit herzlicher Beugung, daß ihm die „Goldfucher“ einen schönen Erfolg gebracht hätten und in neues Werk „Enatsöhne“ in dieser Hinsicht ein gleiches verspräche. Und seiner Bitte, die „Goldfucher“ als eine Erinnerungsgabe annehmen zu wollen, brachte sie freudige, von einer leisen Begehrt überhauchte Gemährung entgegen... Wo wollte er denn eigentlich? Sie hatte gar nicht nach dem Datum gesehen, als sie mit dem Lesen begonnen. Nun schlug sie zurück und sah, daß der Brief aus einem Orte bei Berlin datiert war.

Der Doktor faltete seine Zeitung zusammen. Ehe er sich erhob, reichte ihm Regine Buch und Brief über den Tisch.

Er war freudig überrascht und las den Brief. „Der Erfolg ist ihm zu gönnen“, sagte er dann, als er Regine den Brief zurückgab und das Buch noch in der Hand behielt, um flüchtig darin zu blättern. „Wir wollen ihm wünschen, daß viele neue Erfolge zu dem alten kommen, er ist es wert, daß ihm wenigstens der Ruhm Kränze sieht.“ Nun legte er das Buch vor Regine auf den Tisch und erhob sich. „Ich darf es mir wohl für eine Ruhepause von Dir aussuchen. Ich möchte es auch lesen.“

Regine nickte bejahend. Sie nahm sich vor, es noch heute zu lesen. Der Nachmittag würde ihr die nötige Zeit zur ungeklärten Lektüre geben.

Auch Doris wünschte, das Buch kennen zu lernen. „Später“, gestattete Regine mit einem geheimnisvollen Lächeln. „In den nächsten Tagen wirst du zum Lesen keine Zeit haben.“

„Warum nicht?“ Auch die Konsulin sah verwundert auf.

„Du wirst sehen, daß ich recht habe... Ja, ja, Mama! Das Geheimnis einer großen Heberausung geht in Wolperswende um. Und nun auf Wiedersehen! Ich muß an meine Pflichten als Hausmutter denken.“

„Du stehes „gutes Hausmutterchen!“ dachte die Konsulin mit einem frohen, dankerfüllten Blick auf die sich geschäftig entfernende Tochter. — Als ihre Augen sich dann zu Doris zurückwandten, die träumerisch in die helle Sommermorgensonne sah, mit einem verlorenem Blick, dort hinüber, wo die blaue Luft umwobene Kuppe des Jenseits lag, leuchtete sie leise. Dieser ihrer Jüngsten würde wohl das freundliche Los, einem Hauswesen als Gattin vorzugestehen, nie beschieden sein.

Doris wünschte das wohl auch kaum mehr. Erst vor kurzem hatte sie der Mutter versichert, daß sie sich in ihrem Berufe voll und glücklich fühle und nie wieder aus ihm heraus möchte.

Und doch war's mit dem vollen Blick nicht weit her. Oft genug tat sie ihr Tagewerk mit Seufzern, von Erinnerungen besucht, die sie quälten und ihr einen wehen Schein in die Augen gaben... Es hätte alles so ganz anders sein können, wenn...

Ja, wer trug denn eigentlich die größere Schuld an jenem Stichtfremden und schließlichem Roslösen und... Vergessen. Vergessen? Das auch?

Nein. Sie hatte nicht vergessen. Sie konnte es ja nicht, so oft sie sich auch schon damit abgemüht, endgültig über die Vergangenheit hinwegzukommen.

Aber er, Moritz Schölerkamp, dachte wohl kaum noch an sie? Ach, nein! Er ganz gewiß nicht. Er hatte wohl damals, als er von ihrer Verlobung mit Buschberg gehört, den Namen Doris Garding vom Kraute des Bergessens überwuchern lassen, dem alles Erinnern tödenden Kraute... „Kannst du dir vielleicht denken, was Regine meinte, als sie vorher von der großen Heberausung sprach?“ fragte die Konsulin plötzlich in Doris' Sinnen hinein.

„Nein, Mama!“ entgegnete sie, sich zur Gegenwart zurückwendend. „Sie tat ja sehr geheimnisvoll und schien fast sagen zu wollen, daß die Heberausung mich am meisten angehen würde. Aber ich weiß wirklich nicht. Schließlich hat sie sich auch nur einen kleinen Scherz erlaubt und mich daran erinnern wollen, daß ich ihr meine Hebe beim Einmachen zugesichert habe. Da könnte ich mich also dann wohl für morgen darauf gefast machen und die Wirtschaftshürze herauszucken. Und ich tu's ja auch wirklich gar nicht ungern. Im Gegenteil! Unserer lieben alten Nippsmüllern bin ich doch stets mit vieler Vergnügen zur Hand gegangen. Namentlich beim Pfefferkuchenbacken...“

Sie stockte und schwieg. Jenes letzte... Das Pfefferkuchenbäck, das für Moritz bestimmt gewesen... Und das dann...

Bliesen sie die alten Erinnerungen denn heute gar nicht wieder los? Wo blieb das nüchterne, foraktive Sold des Alltags gegenüber diesem wehmütigen und dennoch trauten Haben des Erinnerungwerdens? Hatte ihre Seele Sonntag heut?...

Der nächste Tag war ein wirklicher, losendermäßiger Sonntag für alle Welt. Und sein helles Sonnenlicht lag wie eine stille, reine Freude über Thüringen Gauen.

(Schluß folgt.)



Wohlfahrtsminister Dietrich 50 Jahre alt.

Berlin. Deuts, am 26. April, beehrt der preussische Minister für Volkswohlfahrt, Dietrich Dietrich, seinen 50. Geburtstag. Dietrich ist aus dem Handwerkerstand hervorgegangen. Er ist gelernter Schloffer und hat als solcher bereits in jungen Jahren als Bezirksleiter und Verbandssekretär des christlichen Metallarbeiterverbandes regen Anteil am politischen Leben genommen. Seine eigentliche politische Laufbahn begann er 1907 als Stadtverordneter in seiner Vaterstadt Offen. Hier fand er als Mitglied zahlreicher Ausschüsse vielfach Gelegenheit, sich mit sozialen Fragen und insbesondere mit den Aufgaben des Bau- und Wohnungsweins zu beschäftigen. In diesem Wirkungskreis hat er auch an den Vorarbeiten, die zur Gründung des Arbeiterwohnvereins geführt haben, entscheidenden Anteil gehabt. Seine Tätigkeit als Mitglied des ständigen Ausschusses des Verbandes Deutscher Landesversicherungsanstalten brachte ihn dann seit in enge Berührung auch mit den Aufgaben der Gesundheitsfürsorge. Als Nachfolger Stegerwalds übernahm Dietrich im November 1921 in dem damaligen Kabinett Braun das Wohlfahrtsministerium, dessen Organisation, Aufgaben und Ziele er in einer Schrift „Die staatliche Wohlfahrtsfürsorge in Preußen, Berlin 1924“ eingehend geschildert hat. Dietrich ist Mitglied des Parteivorstandes seines Wahlkreises und spielt eine führende Rolle in der Bewegung der christlichen Gewerkschaften. Unter seiner Amtstätigkeit als Wohlfahrtsminister wurde die Gebammenreform durchgeführt und das Gesetz zur Bekämpfung der Tuberkulose verabschiedet, die Jugendfürsorge und Jugendpflege insbesondere auch in sportlicher Hinsicht weiter ausgebaut und auf dem Gebiet des Wohnungs- und Siedlungsweins eine Reihe reformatorischer Maßnahmen eingeleitet, die ihren Niederschlag in dem Entwurf zu einem Städtebaugesetz gefunden haben.

Vermischtes.

Tödlicher Unfall beim Autorennen. Beim Internationalen Autorennen in Palermo verunglückte gestern in der 26. Runde der bekannte italienische Autofahrer Mascetti tödlich.

Schreckensstat eines Geisteskranken. Eine schwere Plutast spielte sich in der Nacht zum Sonntag gegen 5 Uhr morgens in Regal ab. Dort versetzte offenbar ein geistig unruhiger 60 Jahre alter Arbeiter seine 50 jährige Ehefrau durch Ertränkung und machte dann seinem Leben durch Erhängen ein Ende.

Wirbelstürme in Rom. In Rom herrschte am Sonnabend den ganzen Tag über ein Wirbelsturm, der an den Gebäuden und an den Gärten schwere Schäden anrichtete. An mehreren Stellen der Stadt brach Feuer aus. Ein Mann wurde durch einen stürzenden Baum getötet. Infolge der Schneeschmelze hatte der Tiber heute nacht einen bedrohlichen Hochstand erreicht. Der Wasserstand betrug 1,7 Meter über dem normalen Stand; am Abend begann das Wasser zu fallen.

Ein Knecht und vier Pferde vom Blitz erschlagen. Nach einer Meldung des „Lokalanzeiger“ aus Schwerin wurde in dem Dorfe Lublan ein Knecht, der mit vier Pferden auf dem Felde beschäftigt war und den ein Gewitter überraschte, vom Blitz getroffen. Der Knecht und die vier Pferde waren sofort tot.

Adaptiver Uebersetzungs- und Dolmetscherdienst. Die Wirtschaftshilfe der Deutschen Studentenschaft übernimmt im Rahmen ihrer Ausföhrung auf der „Gesole“ in Düsseldorf im Auftrag der Ausstellungsleitung den offiziellen Dolmetscherdienst in Verbindung mit einem Uebersetzungs- und Schreibmaschinenbüro. Das den Namen „Alido“, d. h. Akademischer Uebersetzungs- und Dolmetscherdienst tragende Unternehmen stellt gleichzeitig die offizielle Vertretung des Alido-Berandes dar, der an allen größeren Universitäten und Technischen Hochschulen über eine gut und zweckmäßig ausgebaute Organisation verfügt. In Gesole steht dieser Einrichtung ein einzigartiger Dolmetscherstab von Fachleuten aller Berufe (Mediziner, Chemiker, Apotheker, Juristen, Kaufleute, Ingenieure, Techniker usw.), die sorgfältig geprüft und auf Grund ihrer Auslands-erfahrungen mit den Eigenarten der betroffenen Länder vertraut sind. Einen erheblichen Teil der Mitarbeiter bilden auch ausländische Akademiker. Neben der Dolmetscher-Tätigkeit befaßt sich das Gesole-Alido mit der Uebersetzung von Handelskorrespondenz, Katalogen, Werbeprospektiven, Gebrauchsanweisungen, Urkunden, Patent-schriften usw., technischen und wissenschaftlichen Arbeiten aller Art in etwa 45 Sprachen. Sämtliche einzelne Arbeiten werden individuell behandelt. Ein umfangreiches Nachschlagematerial ist vorhanden, außerdem stehen die Bibliotheken sämtlicher Universitäten und technischer Hochschulen zur Verfügung. Das alles bietet eine Gewähr für die Qualität der Uebersetzungen, für nur zuverlässige und sachgemäße Arbeit. Die vorläufige Geschäftsstelle des Gesole-Alido befindet sich bis zur Eröffnung der Ausstellung beim Alido an der Universität Köln (Telephon Nr. 4911—4916, Telegramm-Adresse „Alido-Köln“).

Feuergeschehen zwischen Eindringern und Polizei. In der Nacht zum Sonnabend sind in Dierfelden bei Hamburg an mehreren Stellen Einbrüche ausgeführt worden. Ein Bergedorfer Beamter konnte zwischen 5 und 6 1/2 Uhr früh zwei Täter stellen, die gerade eine Menge Diebesgut auf Fahrrädern entführen wollten. Die Diebe zogen jedoch Reißver, und es entstand ein regelrechtes Feuergeschehen, bis die Verfolgten unter Hinzulassung der Beute und der Räder zur Erde rannten und den Fluß durchschwammen.

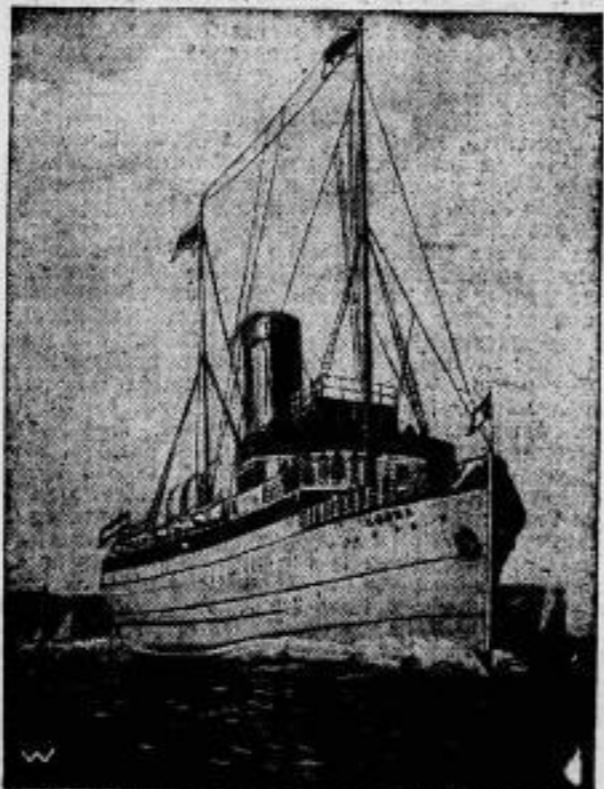
Die Verhandlungen gegen den Freiherrn von Lübow. Nach den durch die Erkrankung des Angeklagten Barons von Lübow bedingten Zwischenverhandlungen am Kranfendett in Berlin-Altstadt wurden am



Schwedische Kunst in Deutschland. Springbrunnen-Gruppe aus Bronze von Anders Zornen. Im ehemaligen Kronprinzenpalast in Berlin wurde in Anwesenheit des Reichspräsidenten eine umfangreiche Ausstellung eröffnet, die einen guten Ueberblick der neueren schwedischen Kunst bietet.



Seltene Formen der Natur in der Gebirgswelt. Der Balancestein in New-England (Amerika).



Ein neuer Dapagschneldampfer für den Nordseeüberdienst. Der neue Turbinenschneeldampfer „Cobra“ der Dapag Seebüherdienst G. m. b. H. in Hamburg wird nach seiner nun erfolgten Fertigstellung am 1. Mai dieses Jahres von Dierfelden aus seine Probefahrt durch den Nord-Östsee-Kanal nach Hamburg antreten, um am 6. Mai mit geladenen Gütern seine erste Ausreise nach Helgoland zu unternehmen. Am Sonntag, den 2. Mai wird dieses neue und schnelle Schiff des Nordseeüberverkehrs (1800 Personen fassend, 17 Seemeilen Geschwindigkeit) seine regelmäßigen Reisen nach Guxhagen, Helgoland und Wexlerland-Salt aufnehmen und in der Hauptaison im wechselseitigen Fahrplan mit dem bekannten Turbinenschneeldampfer „Raiser“ (2000 Personen fassend) einen täglichen Verkehr nach den Nordseeübern vermitteln.

Sonnabend die Verhandlungen wieder im Gerichtssaal in Berlin-Moabit aufgenommen. Der Angeklagte hat sich von seiner Erkrankung erholt und sieht ziemlich frisch aus. Das Gericht hat ihm, wie der „Lokalanzeiger“ meldet, gestattet, seine Wohnung wieder im Landbergersteig beim Jossen zu nehmen, obwohl es seinerzeit die Haftentlassung von der Bedingung abhängig gemacht hatte, daß sich der Angeklagte von der Stätte seiner Wirksamkeit und der dadurch gegebenen Möglichkeit einer Beeinflussung von Zeugen fernhalte.

Ein folgenschweres Autounfall. Aus Mannheim wird gemeldet: Ein folgenschweres Autounfall, das drei Todesopfer forderte, ereignete sich gestern zwischen Groß-Sachsen und Lautershausen. Ein in Richtung Heidelberg fahrendes mit fünf Personen besetztes Personenautomobil wollte ein Automobil überholen. In der Nähe der Stelle, wo die Ladenburger Straße auf die Landstraße Heidelberg-Weinheim trifft, kam dem zweiten Auto ein Motorradfahrer entgegen und drohte so unter die Räder zu kommen. Bei dem Versuch, rasch zu halten, geriet das Auto in die Schienen der Ober-rheinischen Eisenbahngesellschaft und überschlug sich seitlich. Die Insassen wurden unter dem Auto begraben. Zwei Frauen und ein junger Mann waren sofort tot, die beiden anderen mitfahrenden Herren, darunter der Besitzer des Automobils, wurden schwer verletzt.

Sturm im Kanal. Der Kanalverkehr wurde gestern durch einen furchtbaren Sturm ernstlich gestört. Einige Passagierdampfer konnten nicht abfahren. Der Dienst von Ostende nach Dover mußte gestern früh eingestellt werden.

Großfeuer in Remhord. Sonnabend abend brach im Harlem-Viertel von Remhord ein Feuerbrand aus, dem ein großes Lager von Haushaltsgegenständen zum Opfer fiel. Zahlreiche anstehende Grundstücke wurden ebenfalls schwer beschädigt. Der Materialschaden beläuft sich auf mehr als eine Million Dollar. Zwölf Feuerwehreinheiten wurden erheblich verletzt.

Der erste diesjährige Sommertag in Berlin. In Berlin hat gestern der lässlichen Winden der erste sommerlich warme Tag dieses Jahres seinen Einzug gehalten. Die Temperatur betrug mittags etwa 27 Grad Celsius.

Historische Funde vor den Toren Berlins. Bei Erdbarbeiten auf dem Gelände des ehemaligen Rittergutes Brix hatten Arbeiter vor einigen Tagen Skelette und Waffen gefunden, von denen anfangs angenommen wurde, daß sie von russischen Soldaten des Freiheitskrieges von 1813 stammten. Heute vormittag suchte nun der Leiter des märkischen Museums Dr. Kretschmer die Fundstellen auf und kam nach eingehender Untersuchung der Funde zu dem Ergebnis, daß die Skelette und Waffenreste aus der jüngeren Eisenzeit stammen. Es wird damit gerechnet, daß auf dem Gelände noch weitere Funde gemacht werden können.

Deutschlands Großstädte im Mittelalter. Während wir heute unter einer Großstadt nur eine solche verstehen, die wenigstens 100.000 Einwohner hat, galt um das Jahr 1600 schon eine Stadt als Großstadt, die mehr als 16.000 Einwohner hatte, und doch gab es damals in Deutschland mit seinen 17 Millionen Bewohnern nur acht solcher Großstädte. Die acht größten deutschen Städte waren damals, wie im „Geographischen Anzeiger“ mitgeteilt wird: Köln (40.000 Einwohner), Augsburg (30.000), Breslau (26.000), Magdeburg (26.000), Nürnberg-Fürth (25.000), Lübeck (25.000), Braunschweig (18.000), Erfurt (18.000). Selbst Hamburg blieb mit seinen 15.000 Einwohnern noch hinter dem damaligen Begriff einer Großstadt zurück. Je 12.000 Einwohner hatten Frankfurt a. M., Dresden, Leipzig, Münster und Würzburg, während München und Stuttgart sowie Berlin je 8.000 hatten.

Gefährliche „Kriegsüberbleibsel“. Aus Stockholm wird uns gemeldet: Der Motorbooter Rare von Stockholm beobachtete 18 Distanzminen südlich vom Landort eine treibende Mine, die der Kapitän des Bootes höchst resolut ins Schlepptau nahm und nach Hälskanta einschleppte. Eine zweite treibende Mine wurde von dem Dampfer Beda 8 Distanzminen südlich von Hälskanta beobachtet. Die Minenbereitschaft der Marine hat unverzüglich die erforderlichen Maßnahmen zur Unschädlichmachung dieser Mine ergriffen.

Vielfalgeburt in Deutschland. Die Zahl der Zwillinggeburt in Deutschland betrug im Jahre 1923 zusammen 2381, darunter befanden sich 769 Geburten mit zwei Knaben, 882 Geburten mit einem Knaben und einem Mädchen und 709 Geburten mit zwei Mädchen. Die Drillingsgeburt sind bedeutend geringer. Es wurden in den Jahren 1920—1923 zusammen 761 Drillingsgeburt verzeichnet, davon 185 Geburten mit drei Knaben, 190 mit zwei Knaben und einem Mädchen, 187 mit einem Knaben und zwei Mädchen und 196 mit drei Mädchen. Vierlingsgeburt sind immerhin häufiger als allgemein angenommen wird. Ihre Zahl betrug in den Jahren 1913 bis einschl. 1923 zusammen 35 Geburten.



Wird das die Sommermode?

Der guten Zeiten, die sich einbildeten, die Frauen würden dieses Jahr ihre Röcke etwas länger tragen oder zum mindesten ihre harten Gürtel mit etwas weicherem als Spinnweben bekleiden, hat die Textil-Ausstellung in London eine Ueberzeugung gebracht. Von den über 100 Mannequins fanden den größten Beifall die neuen „umgeschlagenen“ Strümpfe, bei denen die nackten Knie sichtbar sind.

Kuerhahnbalz.

Von W. Berger.

Der für den weidgerechten Jäger hat neben der Jagd auf den König des Waldes die auf den Kuerhahn den größten Reiz. Wenn der Kuerhahn balzt, das klingt für ihn wie liebliche Musik, und glücklich kann sich der Jäger schämen, der in seinem Revier diesen stattlichen und stolzen Vogel aus der Familie der Waldhühner, einen der größten Vögel Deutschlands, in größerer Zahl hat. Leider aber sind diese Vögel in den meisten deutschen Wäldern ziemlich selten. Das Männchen dieser Vogelart ist oben schwarzgrau, unten schwarz und weiß gefleckt, an der Brust kastanien schimmernd, das Weibchen, das um ein Drittel kleiner ist, ist rostfarben und hat schwarze Flecken und Streifen; bei beiden ist der Schwanz abgerundet.

Die Begattungszeit, die „Balzzeit“, fällt in den April oder auch schon in den März, etwa gleichzeitig mit dem Schneefest. Der Kuerhahn, der in Polygamie lebt, gerät beim „Balzen“ in einen Zustand hoher Erregtheit, wobei er unter tollen Bewegungen ganz eigentümliche Laute von sich gibt und vor Verkündung des Nahen des Jägers oft nicht warnt.

Wird die Schneefest hauptsächlich abends auf dem „Birk“ geschossen, so wird der Kuerhahn, dieser verliebte Vogel, in aller Frühe, auf einem Ast sitzend, in die ewigen Jagdgründe befördert. Kuerhahnbalz, welche elektrifizierendes Wort! Gerade diese Jagd auf den Hahn zählt zu den schönsten, und erhebt am meisten das Jägerherz. Aber Frühjahrsheuer muß man sein; denn es gilt auszumachen, wo ein Hahn balzt. Wer viele Hähne in seinem Revier hat, der hat wenig Mühe; dagegen hat der, bei dem nur ein Hahn in Frage kommt, seine liebe Not, festzustellen, wo gerade ein Hahn balzt. Um das herauszubringen zu können, muß man die windstillen Abendstunden benutzen, denn es ist eine Eigenart des Kuerhahns, daß er da, wo er sich im Laufe des Tages aufhält und auch ab und zu einmal gesehen wird, des nachts und am Morgen nicht anzutreffen ist. Er ist nämlich seiner Liebe sehr heimlich. Er „reitet“ — wie es in der Weidmannssprache heißt, abends von seinem Tagesstand ab und „schwingt“ (singt) sich dort hin, wo er morgens seine Liebeshörer hören lassen will.

Aber gerade dieses „Einschwimmen“ am Abend auf dem Balzbaum verrät seinen Stand. Er verursacht dabei einen Höllenlärm; denn der Kuerhahn, der bis zu zwölf Pfund schwer wird, hat eine Flügelspannung bis zu 1,50 Meter, und es bedarf mancher Schwingenschläge, bis er durch Heftigkeit und Zweifeln hindurch sein Ruheplätzchen und seinen Balzbaum gefunden hat. Für den Jäger ist das ein Zeichen, daß der Hahn ein Hahn balzt. Ist die Entfernung bis zu dem Balzstand noch ziemlich groß, so merkt er sich die Richtung und wiederholt seine Beobachtung, indem er sich erhebt und näher an die vermutete Einschwimm- und Balzstelle herankommt. Ist ihm Diana hold, den ungeliebten Stand des Hahns zu erröthen, dann beginnt die eigentliche Jagd am folgenden Morgen mit dem „Anspringen“. Anspringen? wird der Laie fragen. Jawohl! bei der Kuerhahnjagd muß man springen; denn man muß den rechten Augenblick benutzen, unbemerkt an den Baum heranzukommen. Das ist dann gegeben, wenn der Hahn „balzt“. Ein alter Jägerforscher lautet:

Wer schloß wohl den Kuerhahn macht ihn nicht Lieb verrückt; drum balze nicht mein Jägerdamm, wenn dir's beim Liebchen glückt!

Gewiß ein beachtenswerter Rat für alle Liebenden!

Bei der Balz unterscheidet man das „Kappen“ und das „Schleifen“. Wenn auch der Kuerhahn ein außerordentlich seines Gehör hat und sehr gut hört, so verlangt doch diese beiden Sinne, wenn er beim „Schleifen“ ist, das heißt wenn jedesmal ein Vers seines sehr langen Liedes zu Ende geht. Aber dieses Vers räuchernd in der Liebe dauert nur wenige Sekunden, und diese muß der Jäger benutzen, um mit drei Sprüngen nach dem Balzbaum zu gelangen, dann sich aber ruhig verhalten, bis der nächste Vers zu Ende ist. Nun möchte wohl mancher, der noch keinen Kuerhahn hat balzen hören, gerne wissen, wie denn das Lied dieses Vogels klingt! — Sehr schön! Aber doch muß es den Schönen gefallen, denn bald hört man in der Nähe ein „Waa, waa“. Der Hahn „kappt“, indem er den Schnabel auf und zu schlägt und „schleift“, wenn er mit nach unten gespreizten Schwingen aufgeregt auf dem Ast hin- und herläuft. Man hat behauptet, daß ein „schleifender“ Kuerhahn einen Ra-

nonschuh überhören würde. Daß er sich aber durch einen schlagenden Regenschuh dann nicht hören läßt, sondern ruhig weiter balzt, ist oft beobachtet worden. Trotzdem erfordert die Jagd auf den Kuerhahn einen erfahrenen Jäger und einen geschickten Schützen.

Wahrscheinlich zwischen Kuerhahn und Wirtshahn heißen Radelwild, Radelhahn und Radelwahn. Sie wurden ehemals für eine besondere Art gehalten und sind besonders in Skandinavien häufig, kommen aber auch in Deutschland und in der Schweiz vor.

Immerwährend

werden Reibekügelchen auf das kleine Tafelblatt von allen Jettungsarbeiten und zur Vermittlung an die von der Tagesblatt-Verwaltung, No. 10, Weststraße 10, entgegengenommen.

Deutsche Raubvögel.

Von R. Jenßen.

Für einzelne Raubvögel, wie Fledermaus und Sperber, bedarf es zu ihrer gründlichen Veranschaulichung keiner verbleibenden Erklärung, denn sie fügen der Jagd und der Landwirtschaft, insbesondere auch der Brieftaubenzucht nichtmäßig schweren Schaden zu, ohne jeden gegenseitigen Nutzen. Andere Raubvögel sind milder zu beurteilen, denn sie sind zum Teil sehr nützliche Vögel. Wie dem auch sei, es wird immer schwer halten, die Interessen des Jägers, Forstmanns, Landwirts und Brieftaubenzüchters auf eine Linie zu bringen, da sich die wirtschaftlichen Kreise aller nicht gleichmäßig berühren.

In jüngster Zeit ist nun noch das Schlagwort „Natur-schutz“ auf den Kampfbühnen getreten, der für den Raubvogel zur Erhaltung der Art in Wort und Schrift eintritt. Unwillkürlich erinnert man sich hier des Ausdrucks des Adlers auf den heimischen Fluren, nicht ohne Schmerz, während andererorts wirtschaftliche Interessen den Vernichtungsfeldzug gegen den König der Lüfte als gerechtfertigt erscheinen lassen. Es liegt hier eben ein schwer überbrückbarer Widerspruch vor, der kaum eine befriedigende Lösung finden wird.

Unter den Vögeln, welche auf deutscher Erde heimisch sind, ist der sterlich schlanke Turmfalke der häufigste. Er ist in Deutschland überall verbreitet; er bevorzugt zwar bergiges Land, wohnt aber auch die Ebene zum Aufenhalt. Der Turmfalke ist ein äußerst lebhafter Tagraubvogel, der ruhlos seine Kreise zieht, wobei oft seine Stimme als ein helles „Kik, Kik, Kik“ ertönt. Der Turmfalke ist der einzige Raubvogel, der ohne Scheu Hochstädte aufsucht, um dort in den Spalten von Kirchtürmen sein Nest zu bauen und der Brutpflege zu leben. Diese allerdings leistungsfähigere Vögel sind in manchen Gegenden nicht recht geachtet. Das wichtigste Jagdgebiet bleibt jedoch für den Turmfalke immer das Feld, hier fallen ihm Mäuse und andere Kleintiere zum Opfer, und es bietet ein hübsches Bild, wenn man den flinken Vogel von Zeit zu Zeit halbmachen sieht, wie er sich mit abwärts gerichteten Schwanz und lebhaften Flügel schlagen für kurze Zeit an ein und derselben Stelle in der Luft hält. Diese, einen malerischen Anblick gewöhnliche Gewohnheit hat ihm auch den Namen „Mittelfalk“ eingetragen. Anfangs Mai baut der Turmfalke sein Nest in Felspalten, alten Burgruinen, festener in hohlen Wäulen, gelegentlich wird auch sehr hoch liegendes Strohwerk alter Bäume benutzt, wobei oft ein altes Krännelein herhalten muß. Seine Beute, die hauptsächlich aus Mäusen und Insekten besteht, greift der Turmfalke im gemauerten Stroh, er kann sie jedoch nur vom Boden aufnehmen. Aus diesem Grunde sind fliegende Vögel vor ihm sicher. Unleugbar erbeutet der Turmfalke gelegentlich auch kleine Vögel, doch wird das immer eine Ausnahme sein. Überwiegend lebt er von Mäusen, Insekten, wie Kamen, Grillen, Heuschrecken, Milchkühen, Meißlern usw., so daß

seine Schonung betragend am Plage ist. Das Vogelgeschrei hat dem Turmfalke denn auch geschlichen Schuß ausgesprochen, der jedoch nicht immer beachtet wird.

Zu den weitverbreitetsten Raubvögeln bei uns gehört der Mäusebussard, der unbedingt als nützlicher Vogel allen Schuß verdient. Die etwas gedrungene Gestalt verleiht dem Vogel eine nicht gerade durch Schönheit ausgezeichnete Linie. Die Färbung ist sehr schwach, und kann man drei Grundfarben unterscheiden, und zwar die ganz dunklen, die braunen und die weißlichen Bussarde. Die durchschnittliche Größe des Mäusebussards bewegt sich zwischen 80 und 85 Zentimeter, während die Flügelspannung etwa 120 Zentimeter beträgt. Die Weibchen pflügen etwas größer als die Männchen zu sein. Die Unterschwanzdecken weisen bei den dunklen Vögeln dunkle Ränder auf, während sie bei den anderen rein weiß sind. Der Mäusebussard verläßt uns nur in kalten Wintern, um vorübergehend wärmere Gegenden aufzusuchen. Die ihm ausliegenden Gegenden behält der Vogel in der Regel im ganzen Jahre bei, auch erledigt er bei uns sein Brutgeschäft. Die Wahl des Horstes, meist etwa 15 Meter hoch, erfolgt ohne Regel, bald am Rande, bald mitten im Walde, auch Heidebüsche werden nicht verschmäht. Die Hauptnahrung des Mäusebussards besteht aus Nagetieren, und zwar überwiegend aus Mäusen. Allerdings nimmt der Mäusebussard gelegentlich auch Tauben, Finken, Hasen, Rebhühner, Kaninchen und Vögel, doch sind das Ausnahmen. Weiblich greift der Bussard auch den schädlichen Maulwurf, räuml aber dafür auch unter den schädlichen Tieren auf. Sehr beliebt sind bei ihm Heuschrecken und Kämpfen, wie Heuschrecken, Heuschrecken und Ringelnatter; auch Insekten werden nicht verschmäht. Nach wissenschaftlichen Untersuchungen benötigt der ausgewachsene etwa 1000 Gramm schwere Mäusebussard täglich etwa 150 Gramm frische Nahrung. Wiederholt wurden als Nahrungsmittel zehn bis vierzehn Mäuse nachgewiesen. Unleugbar schadet der Mäusebussard in der Jagd dadurch, daß er mit Sicherheit Junghühner greift und Franke alle Hasen anfaßt. Wo der Bussard weiter an den Winterfütterungen der Rebhühner gefährlich wird, hält es nicht schwer, ihn in diesen schädlichen Fällen abzufischen. In allen anderen Fällen soll man dem aus sich nützlichen Mäusebussard mit Schonung begegnen, da sein Flug vom typischen Kbel des Raubvogels ist, der die Ruhe des Waldes durch Schönheit krönt.

Dem Mäusebussard in der Gestalt sehr ähnlich ist der Raufußbussard, der hauptsächlich eine andere Färbung aufweist. Ein entscheidendes Erkennungszeichen bildet die Behaarung der Fußwurzel bis auf die Gelenke herab, wobei lediglich ein Streifen auf der Hinterseite freibleibt. Die Länge der ausgewachsenen Vögel beträgt 86 bis 88 Zentimeter, bei einer Flügelspannung von etwa 128 Zentimeter. Der Raufußbussard ist nur im Herbst unser Gast, um uns im Frühjahr wieder zu verlassen. Der Raufußbussard ist sehr vorsichtig und sucht auch höhere Luftschichten auf. Auch er lebt wie der Mäusebussard hauptsächlich von Mäusen und erweist sich für die Landwirtschaft in dieser Hinsicht höchst nützlich. Seiten fallen ihm Rebhühner und Tauben oder Singvögel zum Opfer, wie die Magenuntersuchungen dieses Raubvogels erwiesen haben.

Der Wespensussard ist von ähnlicher Größe wie der Mäusebussard, erscheint aber schlanker, da bei kleinerem Körperbau die Flügel und der Schwanz länger sind. Die Nahrung des Wespensussards besteht überwiegend aus Insekten, und zwar hauptsächlich aus Hummeln und Wespen, deren Nester er freilegt, um an die Waben zu gelangen. Der Taubensussard, auch Wanderfalk genannt, der Schrecken der Brieftaubenzüchter, kann heute als ziemlich ausgerottet gelten. Hohe Schutzbäume der Bäumevereine haben den Wanderfalken mit Recht fast ausgerottet, da er Mühe und Arbeit der Brieftaubenzucht zu sehr in Frage stellte.

Gegenüber dem Bussard erweist sich der Fledermausvogel von mehr schlanker Form, so daß wir in ihm den Typ eines durch Schönheit ausgezeichneten Raubvogels vor uns haben. Während die Männchen bis 60 Zentimeter groß werden, geben die Weibchen noch 10 Zentimeter über dieses Maß hinaus. Der Fledermausvogel hat als ein gefährlicher Räuber zu gelten, der sein Nahrung auf Schonung hat. Seine Beute greift er in schnellem Fluge. Er greift jedes Tier, das er bewältigen kann. Finken, Tauben, Hasen, Mäuse, nichts ist vor ihm sicher, es wird kein Geflügel von ihm verschmäht, immer wenn er sein Opfer zu erwischen. Singvögel haben besonders unter ihm zu leiden. Einer der gefährlichsten Raubvögel ist auch der Sperber, der Reinvögel, aber auch Tauben, im Fluge erfaßt und vernichtet.

Eines Knabenlebens schönster Tag.

Von Peter Hammer.

Es ist ein Nachmittag im Sommer. René ist im Garten. Dieser Garten ist groß und paradiesisch. Nach der weißen Raubigen Straße hin ist er durch eine Weidornhecke abgeschlossen, in der sich eine kleine Feis versteckt für befindet. Das Fräulein ist in der Frühe zur Stadt gefahren und kommt erst am Abend zurück. Papa aber sitzt wie immer in seinem Zimmer und schreibt. So hat René viel Zeit, und er braucht sich auch nicht vor den strengen Brillengläsern des Fräuleins zu fürchten, die immer mißbilligend über ihm sind, seit Mama vor einem Jahr ihre guten, milden Augen geschlossen. In seinem weichen Anzug mit Spitzenragen tollt er umher. Er fühlt sich frei und will seine Freiheit genießen. Die Reugier lockt ihn nach der Hecke. Aber da ist nicht viel zu sehen. Jenseits der Randstraße sind die abgemähten Felder und der weite blaue Himmel.

Da kommt ein Junge des Weges, langsam daherschlen-dernd. In seiner Hand pendelt an einer Schnur ein kleines eisernes Rad: ein Spielzeug, dessen Sinn René nicht begreift. Der Junge, im selben Alter wie René, ist barfuß. Er hat überhaupt nichts an als eine kurze, blaue, nicht sehr robuste Leinwand, die von gerissenen und gelblichen Ostentträger über den sonnenbräunten Leib gehalten wird. René bekommt Lust, den Jungen anzusprechen. „Komm doch mal her!“ ruft er. Der Junge bleibt stehen, und beide mustern einander. „Was hast Du denn da?“ fragt René. Der Junge hebt das Rad in die Höhe. „Das hier?“ und läßt es kreisend durch die Lüfte pfeifen. „Du, das ist mein!“ meint er. „Wie heißt Du denn?“ fragt René. „Ich heiße Fritz und Du?“ — „René!“ — „René?“ Fritz wiederholt den Namen, ihn gewissermaßen abschmeckend: „So nen Namen habe ich noch nicht gehört. Wohnt Du hier?“ „Ja.“ — „Ich habe Dich aber noch nie gesehen. Kommst Du nicht ins Dorf?“ fragt Fritz weiter. „Ich bin nur einmal mit Fräulein in der Kirche gewesen. Als Mama noch lebte, haben wir in der Stadt gewohnt“, gibt René Auskunft.

„Eine Weile haben beide gar nichts, sehen sie nur an. Dann meint Fritz: „Komm doch mal heraus. Ich zeige Dir noch was Schönes.“ Aber René hat Furcht. Papa will nicht, daß er mit den Dorfkindern zusammenkommt; überdies ist die Hecke verschlossen. „Warte einmal“, jagt Fritz und unterläßt die Hecke. „Wartet mal, hier kannst Du durchschlüpfen.“ René zögert noch; aber Fritz biegt an einer Stelle die Hecke auseinander und plücht in René drinnen, ohne daß er recht weiß wie. „Wartet Du!“ sagt Fritz; aber gleichzeitig bemerkt er, daß der andere sich beim Durchschlüpfen durch die Hecke ein kleines Loch gerissen hat. Er sagt es ihm, und René möchte jetzt am liebsten zurück. Aber auch ein kleiner Junge hat seine Ware. Und wenn er doch schon mal geschimpft bekommt! „Ach, das schadet nicht“, so er trotzt; aber Du wollest nicht was sein.

„Warte“, sagt Fritz. Sie setzen sich an die grabbewachsene Straßenecke und Fritz framt seine Taschen aus, alle die Derrlichkeiten und Gabseligkeiten, die so ein Junge hat: zerbrochene Uhräder, bunte Steine, ein kleines Pfeifchen, Rucheln, eine Hünerklase; was immer so in ein Paar Hosentaschen hineingeht. René betrachtet diese Schätze mit runden begehrlichen Augen. Sie danken ihm köstlich; weit köstlicher als seine Spielsachen und Wilderhühner, und einen Augenblick ist er richtig neidlich auf Fritz. Aber der ist großmütig und schenkt ihm eine Wuschel und ein kleines geschnittenes Rad. Eine Weile liegen die beiden Dichte so da und erzählen sich, was in einem Leben, das noch nicht über die Seidenstraße hinausgekommen, erdglühend ist. Die Gegenstände der Klassen und der Bildung tun sich zum erstenmal vor ihnen auf, als René nicht weiß, was Räuber und Gendarm-Spielen ist, und Fritz gesteht, daß er noch nichts von „Gulliver's Reisen“ und von „Robinson“ gehört hat. Aber René findet, daß Fritz viel interessanter Dinge kennt als er. Und plötzlich meint Fritz: „Komm doch mit!“ René wird nachdenklich. Das Gewissen warnt. Aber da ist dieser so blaue Himmel und die weiße Randstraße, die ins Weite lockt und die Anwesenheit von Fritz verspricht reiches Abenteuer. Das Fräulein aber kommt erst am Abend zurück. Das Gewissen mahnt; aber René schlägt die Warnungen in den Wind und schon sind die beiden Entzwei auf der Straße und stehen, zwei verunglückte Landkrieger, weiter und weiter. Sie springen über Schotterbänke, die an den Seiten der Straße aufgeschüttet sind, werfen mit Steinen in die Luft; dann lagern sie querfeldein über die Stoppeln den Schmettersingen nach. Als sie an eine Weile kommen, durch die ein Bach fließt, will Fritz haben. Dieser Bach ist nur ein kleines Rinnsel. Unter dem hellen Wasser, durch das winzige Fischlein schwängelnd schweben, sieht man deutlich die glatten Kieme. René läßt sich jetzt von Fritz erst gar nicht mahnen. Kurz entschlossen zieht er die Schuhe an und Fritz krempelt ihm die Hosen ganz hoch, und so waten sie in dem Wasser herum und watschen mit den Händen nach den kleinen, silbernen Fischen. Als sie davon genug haben, gehen sie weiter. René zieht seine Schuhe nicht mehr an, sondern hängt sie, mit den Schürren zusammengebunden, wie Fritz es ihm gezeigt, über die Schulter.

Für René ist das alles ganz neu und überaus aufregend. Am aufregendsten ist aber doch das Abenteuer mit dem Kiepel. Ein Ochsgarten mit schmerzlichen Apfelbäumen erweist in ihnen das Gefühl des Hungers. „Ich kann Kiepel“, sagt Fritz, „Du darfst auch, das fährst du; ich Kiepelere dann hinaus und hole ein paar Kiepel.“ Wie eine Rede ist Fritz oben und wirft ein paar dicke, rotbackige Kiepel herab. Plötzlich ertönt ein Pfiff. René fällt das Herz in die Hosen; aber Fritz ruft: „Warte“, und schon ist er unten. „Erst die Kiepel!“ Die raffen die Kiepel auf und dann rennen sie, oremlos, so schnell die Beine sie tragen können. Aber es ist niemand hinter ihnen. Und als sie es merken, lassen sie, werfen sich ins Gras und verzehren die geschönten Kiepel, die herrlich schmecken. „Hast Du Angst gehabt“, fragt Fritz unterm Rauen. „Nein“, antwortete René. Die Aufregung

der Gefahr war zu schön gewesen, als daß er jetzt noch von Angst hätte reden können. „Ich bin nur gelassen, damit er und nicht kriegt.“ Beide lachen. Aber noch lachend und lautend, fühlen sie die Augenlider schwer werden und schlafen ein.

Wie sie erwachen, steht die Sonne ganz niedrig über dem Erdball. „Nun müssen wir aber fort“, sagt Fritz. René zieht seine Schuhe an, und dann schreiten sie aus. Der Weg ist gar nicht so weit, wie er René zuerst erschienen; allerdings mündet er von einer anderen Seite ins Dorf ein. An einem kleinen, weiß gestrichelten Hause hält Fritz an: „Hier wohnen wir.“ In diesem Augenblick kommt die Mutter herab, einen Weiskimer in der Hand. Sie läßt auf Fritz los: „Wo hast Du Dich wieder herumgetrieben, Du Strampelbrot!“ Der aber, Herr der Situation, sagt leichtenhalsig, auf René weisend: „Das ist mein Freund, René heißt er.“ Die Mutter steht den Jungen an und ändert, ihn einschüdernd, den Ton: „Na Ihr werdet rechten Hunger haben, kommt nur herein.“ René muß mitkommen. Die Straße ist eine rechte Armeeleitung, mit aufgetretenen Bleigeln ausgelegt, und René empfindet den kühnen Geruch, der im Räume herrscht, etwas unangenehm. Aber Hunger hat er, und als Fritz's Mutter diese Milch in Satten mit einem Stück Schwarzbrot vor sie hin stellt, haut René nicht weniger kräftig ein als sein Freund. „Hi donc“, würde das Fräulein sagen, heißt René und lacht. Die Frau meint freilich, zu Hause würde er etwas Besseres haben; sie seien arme Leute, die sich mit solchem Essen zufrieden geben müßten. René aber findet, daß er nie Besseres Brot gegessen und (Schwört, daß Fritz wirklich sein Freund sei. Nun muß er nach Hause. Es dämmert schon. Fritz bringt ihn weit genug, daß er sich heimfinden kann. Er war herrlich gewesen, dieser Nachmittag. René verpflügt seinem Freund, daß er bestimmt einmal ins Dorf kommen werde, um mit ihm und den anderen Jungen Räuber und Gendarm zu spielen. Aber das letzte Stück Wegs geht er doch etwas abgernd, denn er weiß nicht recht, was er nun sagen soll.

Auf der Steintrappe vor dem Hause empfängt ihn das Fräulein. Die Brillengläser funkeln noch strenger als sonst. Sie nimmt ihn beim Knie, betrachtet ihn wortlos; dreht ihn herum, betrachtet ihn, und dann läßt sie ihn wortlos, ihn festhaltend wie einen Gefangenen, zum Vater. Der steht ihn an mit der leidenden Miene, die er immer zeigt, seit die Mutter gestorben. René ist nicht wohl unter diesem Blick, und er senkt den Kopf. Dann hört er die Stimme: „Fräulein, schaden Sie ihm zu weit. Zur Geruch bekommt er nichts zu essen. Das andere erledigt wir morgen.“

René schleicht hinaus, verfolgt vom Fräulein. Aber die rechte Reue empfindet er doch nicht. Es war zu schön gewesen. Einmal so frei zu sein! Ob er sich aber den Kopf, nimmt er die Wuschel und das Radchen in die Hand, die Fritz ihm geschenkt, und kann daß er die Hecke über sich gezogen, träumt er schon von Schmettersingen und rotbackigen Kiepel, von spielenden Fischlein im Wasser und von dieser Milch mit Schwarzbrot.